

# Die Sanitätswarte

ZEITSCHRIFT FÜR DAS PERSONAL IN KRANKEN-PFLEGE U. IRREN-ANSTALTEN  
KLINIKEN, SANATORIEN, BADE- U. MASSAGE- INSTITUTEN, SEEBÄDER

XXIV. Jahrgang

Berlin, den 12. Dezember 1924

Nummer 23/24

Schriftleitung: Emil Dittmer

## INHALTSVERZEICHNIS

Arzt und Pflegepersonal . . . . .	Dietrich
Offener Brief an Herrn Verwaltungssamtmann Drehler-Jena	Beger
Berufsgefahren im Krankenpflegeberuf, insbesondere in der Ireneupflege III . . . . .	Dr. Bauer
Lohnordnung für den preussischen Kliniktarif . . . . .	• • •
Die neuen Löhne für die Lazarettarbeiter . . . . .	• • •
Die Krankenschwester und ihr letzter Weg . . . . .	Billy Stobß
Dehler Gang II . . . . .	Thella Meinwin
Aus der Praxis • Hebammen • Aus unserer Bewegung • Rundschau Briefkasten	

Redaktion und Expedition: Berlin SO 33, Schleifische Straße 42 • Telefon: Moritzplatz 3105/06, 119 44

th  
tern:

fer

Blindenstraße 3.

## Bekanntmachung

im niederrhein städtischen Krankenhaus (120 Betten) ist sofort die Stelle einer

## Operationschwester

zu besetzen. Die Operationschwester hat auch Stationsdienst mitzusehen.

Das Gehalt regelt sich für geprüfte Schwestern nach Art. 4, für ungeprüfte nach Gr. 3 der Preussisch Beamtenbesoldungsordn. (Ortskl. B)

Bewerbungen unter Beiliegung des Lebenslaufs und der Zeugnisse sind sofort an uns einzureichen.

Pflasterstraße, den 14. November 1924.

Der Magistrat.

Heft 7 — November 1924

## Gewerkschafts - Archiv

Herausgegeben von  
Karl Zwarg

Monatshefte für Theorie  
und Praxis der gesamten

## Gewerkschaftsbewegung

zum Preise von 1.— Goldmark pro Heft

Stets laufend und vorrätig

Abtl. Bücher und Schriften

Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter  
Berlin SO 33, Schlesiache Straße 42

## Jeder Pfleger

jede Pflegerin lese die „Dauersart“-Zeitschrift für Diät- und Wasserheilkunde (30. Jahrgang, Herausgeber Dr. med. Fehlemer, Viertelj. 75 Pf., und die „Dauersart“-Bücher, Preis je 1.00 Pf.)  
Dauersart-Verlag, Berlin-Steglitz 7.

## Das Fundament

für freie Weltanschauung und  
sozialistischen Kulturwillen ist  
WISSEN VON NATUR  
UND GESELLSCHAFT

für jeden verständlich durch die

## URANIA

Ab Oktober erscheinen jährlich  
12 „URANIA“-MONATS-  
HEFTE U. 4 WERTVOLLE  
URANIA - BUCHBEIGABEN

Vierteljährlich nur 1.25 Mk.  
mit gebundenen Büchern 1.80 Mk.

Bestellungen nimmt entgegen die  
Abtl. Bücher u. Schriften  
Berlin SO 33, Schlesiache Str. 42

Fordern Sie ausführliche Prospekte  
und Werbematerial

## „Die Arbeit“

Zeitschrift  
für Gewerkschaftspolitik und  
Wirtschaftskunde

Herausgegeben vom DGB

Er erscheint am 15. jeden Monats  
im Umfang von 64 Seiten / Preis  
eines Heftes 1.— Mark, für Ge-  
werkschaftsmitglieder 0,80 Mark

Bisher erschienene Hefte  
werden auf Wunsch nachgeliefert  
durch die

Abtlg. Bücher und Schriften  
Ber. in SO 33, Schlesiache Straße 42

## Der Zentralstellennachweis

des Verbandes der Gemeinde- u. Staatsarbeiter  
Reichssekktion Gesundheitswesen  
Berlin SO 33, Schlesiache Straße 42  
Fernsprecher: Moritzplatz 3105/3106

## ersucht um sofortige Meldung

freiwerdender Stellen für

Pfleger, Pflegerinnen, Bademeister,  
Massagen und Anstaltschamannen  
unter näherer Angabe der Bedingungen.

Stellensuchende haben Zeugnisabschriften und  
Ausweis über Verbandszugehörigkeit mit ein-  
zureichen. Die Verwaltung.

LYCPI

Das wirkungsvolle Desinfektionsmittel zur Körperpflege unentbehrlich, wohriechend, zuverlässig u. sparsam im Gebrauch

100 gr. 250 gr. 500 gr.

0,90 1,80 2,00

Erhältlich in allen Apoth. u. Drog.  
fabrikant Hugo Heydemann,  
Berlin NO. 43.

**Mütter  
cure Pflicht!**

Leni- und Kinder-Suder

## BLUT UND NERVEN

diese beiden Körperbestandteile sind die Träger des Lebens, die Torwächter der Gesundheit. Nur wenn das Blut seine normale Beschaffenheit aufweist, kann es den Körper mit seinem Lebenselement, dem Sauerstoff, in hinreichendem Maße versorgen und nur, wenn die Nerven, die durch die Hast und Unruhe des heutigen Lebens im Uebermaß verbrauchte Nervensubstanz immer wieder ausreichend ergänzen können, wird der Mensch sich seine Spannkraft, Widerstandsfähigkeit, Arbeitskraft und Genüßfreudigkeit erhalten. Sowohl in den Nerven wie im Blut ist es ein und dieselbe Substanz, die in genügendem Maße vorhanden sein muß, wenn sie ihre Aufgabe im menschlichen Körper ungestört erfüllen soll, das Lecithin.

## BIOCITIN

stärkt Körper u. Nerven

Biocitin enthält außer seinem wirksamsten und wertvollsten Bestandteil, dem physiologisch reinen Lecithin, nach Professor Dr. Habermann, auch sonst alle dem Körper nötigen natürlichen Nährstoffe, nur in geläuteter, idealer und konzentrierter Form. Hierin liegt der Grund für die glänzenden Erfolge und für die allgemeine ärztliche Anerkennung des Biocitins als vertrauenswertes Kräftigungsmittel bei

## Nervosität, Schlaflosigkeit, Blutarmut, Unterernährung

wie überhaupt bei allen mit körperlicher oder nervöser Schwäche verbundenen Zuständen. Biocitin wird neuerdings auch in Tablettenform geliefert. Biocitin-Tabletten sind unentbehrlich für jeden Sporttreibenden und bequem auf Reisen und Wandertouren mitzunehmen. Biocitin nach Prof. Dr. Habermann ist in der alten bewährten Güte in Apotheken und Drogerien wieder erhältlich. Minderwertige Nachahmungen bitten wir zurückzuweisen. Ein Geschmacksmuster Biocitin und eine Broschüre über rationelle Nervenpflege sendet auf Wunsch völlig kostenlos die

Biocitin-Fabrik G. m. b. H., Berlin S. 42 i/w.

# Die Sanitätswarte

Zeitschrift für das Personal in Kranken-, Pflege- und Irren-Anstalten  
Kliniken, Sanatorien, Bade- und Massage-Instituten, Seebädern

Beilage zur „Gewerkschaft“, Organ des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter

Redaktion und Expedition: Berlin SO. 33,  
Schlesische Straße 42.  
Fernspr.: Amt Moritzplatz, Nr. 3105.06, 11044.  
Redakteur: Emil Dittmer.

Reichsaktion:  
„Gesundheitswesen.“

Erscheint vierzehntäglich.  
Bezugspreis:  
monatlich durch die Post 50 Pfg.

## Arzt und Pflegepersonal.



Wenn immer wieder festgestellt werden muß, daß zahlreiche Pflegepersonen unserer Geisteskrankenanstalten die Leistungen der Psychiater mit folgenreicher Beringschätzung betrachten, so ist das gar kein Wunder. Man vertiefe sich nur ein wenig in die Seele des Pflegers, der zum erstenmal in einer Irrenanstalt seinen Dienst aufnimmt. Der erste tiefere Einblick in die „Geheimnisse“ unerer heutigen Geisteskrankenbehandlung ist doch geradezu enttäuschend.

Die Ohnmacht unseres ärztlichen Könnens gegenüber den furchtbaren Erkrankungsarten der menschlichen Psyche drängt sich als erstes und durchschlagendstes Erlebnis geradezu auf. Das Gefühl verständiger Unsicherheit und Hilflosigkeit stellt sich schnell ein und gerät die von der Pflegeperson mitgebrachte Begeisterung und Hingabe, die in der allgemeinen Krankenpflege viel stärker lebendig zu bleiben vermögen. Wo ist nun schon die Erfahrung gemacht worden, daß ein vielversprechender, junger Pfleger oder eine begeisterte Pflegerin nach Wochen im Dienstfeier erlahmen, weil sie sich doch auf verlorenem Posten wirken sehen. Wo ist der lohnende Dank, wo die Anerkennung für aufopferungsvolle Arbeit in der Irrenpflege. Nur ganz starke Persönlichkeiten vermögen aus sich selbst heraus jene Stimmungsmomente zu formen, die den vom Kranken und leider auch vom Arzt und Bergesehten vorenthaltenen Dank und Anerkennung ersetzen. Die Durchschnittspflegeperson vermag in der pflegerischen Tätigkeit in der Irrenanstalt nur eine ganz undankbare, viel zu langausgedehnte und leider auch in den meisten Fällen schlechtbezahlte Arbeit zu sehen. Und nichts beeinträchtigt doch mehr den Arbeitseifer als fortgekettete erfolglose, schlecht entlohnte Arbeitsleistung. Wenn man von seiner Arbeit erst einmal den Eindruck vollkommener Ueberflüssigkeit erhalten hat — wenn man sich nur so als notwendiges Übel bemerkt sieht, dann geht natürlich die gerade in der Irrenpflege so notwendig gebrauchte und zu verlangende Arbeitsmoral und die Arbeitsfreudigkeit verloren.

Unverständnisvollerweise kümmern sich die berufenen Vertreter der Seelenkunde im großen und ganzen kaum um diese psychischen Schmerzen ihrer Hilfskräfte in den Kliniken und Heilanstalten. Man überseht geflissentlich, was in der Nähe liegt und schweift in weite Fernen. Den Psychiatern ist in dieser Beziehung ein schwerer Verschämungsvorwurf zu machen. Sie tun nichts, aber auch gar nichts, um ein wenig Ausgleich für die einseitig so belastete Pflegepsyche zu schaffen. Die seelischen Nöte des Pflegepersonals werden vollständig übersehen. Vor allem wird veräuert, den Pflegepersonen ein klares Bild von ihrer immerhin sehr bedeutungsvollen Stellung im Gesellschaftsleben zu geben. So werden sie z. B. über den Sinn und die Rolle der Psychiatrie im neuen Weltbild ganz im unklaren gehalten. Von den bedeutungsvollen Problemen, um die sich die Psychiater mit anerkennenswerter Hingabe bemühen, haben sie keine Ahnung. Ihnen ist die Zerkünderung modernen Forschens in der Psychiatrie unbekannt. Sie leben sich bedeutungslos auf einem verächtlichen, unsauberen Arbeitsfeld, auf dem sie nie recht froh werden.

Wie anders könnte das sein, wenn sich unsere Psychiater in ihrer Forschungsarbeit nicht allzusehr vergraben würden, so daß sie sich auch für das unstreitbar vorhandene Problem Arzt—Pflegepersonal den klaren Blick erhalten könnten. In den Köpfen unserer Psychiater sollte sich mehr der Standpunkt des auf vielen anderen Gebieten anerkannten Prof. Strümpell durchsetzen. Der nimmt es mit der Geheimhaltung seines ärztlichen Wissens und Könnens durchaus nicht

so genau und plaudert in aller Öffentlichkeit gern aus der Schule. 1911 schon sagte er in einem Vortrage, daß er die Zeiten für längst abgelaufen halte, wo die Ärzte ihr Können und Wissen wie einen verborgenen Schatz hüteten, und wo sie es als zuträglich für ihren Ruhm erachteten, wenn sie ihr Tun und Treiben mit dem Nimbus des Geheimnisvollen umgaben. Nach Strümpells Meinung habe auch das größere Publikum einen Anspruch darauf, von den Anschauungen und Fortschritten der medizinischen Wissenschaft unterrichtet zu werden. Diese Erkenntnis ist aber leider, wie sich durch manchen Hinweis auf die ärztlichen Widerstände gegen unsere Aus- und Fortbildungsforderung nachweisen lassen würde, durchaus nicht so allgemein unter den Medizinern verbreitet. Einer meiner Lehrer, der Oberarzt einer Universitätsnervenklinik, begann seine Vorträge gewöhnlich mit den Worten: „Das brauchen Sie eigentlich gar nicht zu wissen“. Wie oft umging er irgendwelche Fragen mit dem Hinweis: „Das kann Sie ja nicht interessieren, hat für Sie auch gar keine Bedeutung“. Man hat immer den Eindruck, daß die meisten Psychiater, nur um die tatsächlichen Schwächen ihrer Theorien nicht berühren zu brauchen, unsere Aus- und Fortbildungsbestrebungen zu hintertreiben versuchen. Dabei soll natürlich keineswegs verschwiegen werden, daß es erfreulicherweise auch einzelne Ärzte, sogar unter den Psychiatern gibt, die unseren Aus- und Fortbildungsbestrebungen sehr zugänglich sind. Wie gern erinnert man sich des Privatdozenten Dr. A. Pfeifer, Leipzig, der tief in die Psyche seines Personals zu schauen versteht. Es ist eine so wohltuende, gar zu seltene Ausnahme, von einem Arzt belehrt zu werden, der so tief in die Rôle und Sehnsüchte seiner Hilfskräfte eingedrungen ist. — Nach mir vorgelegten Berichten haben sogar Kongresse der Psychiater die Ausbildung des Pflegepersonals beschlossen. Das liegt aber schon weit zurück und geschah zu jener Zeit, da die Auslese des Pflegepersonals alles zu wünschen übrig ließ. In der heutigen Praxis sieht es doch mit der Ausbildung noch sehr trübe aus. Notgedrungen gewährt man das Unentbehrlichste. Wo es schon eine Ausbildung gibt, ist sie allein eingestellt auf den — natürlich auch sehr wichtigen — Unterricht der Handarbeits-, des praktischen Verhaltens, der Tätigkeit im Krankenkauf, im Sinne etwa des Scholz'schen Leitfadens oder des Lehrbuches von Falkhausen. Leider ist dieser durchaus notwendige Unterricht noch nicht einmal allgemein eingeführt. Es ist nur zu verwunderlich, daß sich noch immer so viel Widerstände gegen seine obligatorische Einführung erfolgreich geltend zu machen verstehen. Aber der verständnisvolle Arzt sollte doch unter Berücksichtigung des eingangs Besagten dieser Elementarausbildung seines Personals eine vertiefende Fortbildung folgen lassen. Die Ärzte sollten überhaupt vielmehr Föhrung mit ihrem Pflegepersonal herstellen. Die Befürchtung von der Heranbildung von Halbärzten ist ja so jämmerlich armelig. Der Kurpfuscherlei, soweit sie von ärztlichem Hilfspersonal zu befürchten wäre, könnte gerade durch solche tiefere Einführung in die großen Probleme und Erkenntnisse ein wirksamer Damm entgegengesetzt werden. Leichtfertiges Handeln wird am besten durch Stärkung des Verantwortungsbewußtseins bekämpft. Aber neben dieser Wirkung ist ja noch viel bedeutungsvoller und notwendiger die Festigung der Arbeitslust und Freude, die dem ärztlichen Helfer nur zuteil werden kann durch Erkennung des Arbeitswertes. Das Pflegepersonal muß wissen, an wem ein großes Ziel es zu seinem Teil arbeiten hilft, um vom Wert seiner Arbeit überzeugt zu sein. Mit der rückhaltlosen Darstellung des Forschungszieles (dem sich die heutige Behandlung doch unterordnet), mit der Aufrollung der schwierigen Arbeitsprobleme



kann man sehr wohl die wertvolle Mitarbeiterschaft des Pflegepersonals verständlich machen. Es könnte so allen Pflegepersonen gezeigt werden, daß sie durchaus nicht an so nebensächlichen, vorläufigen Stellen des Lebens stehen; daß sie zu ihrem bescheidenen Teil — bei der schwierigen, unsauberen, oft so unästhetischen Arbeit — an großen Zielen schaffen helfen. Wie selten in einem anderen Berufe ließe sich gerade in der Irrenpflege eine große Berufsfreude und ein berechtigter Arbeitsstolz auslösen und pflegen.

Voraussetzung zu solchem Erfolge, der ganz offensichtlich der Sache selbst zugute kommen würde, wäre auch eine Änderung der Einstellung der Ärzte zum Pflegepersonal überhaupt. Viel zu sehr wird heute noch der Standesstich zwischen Ärzten und Pflegepersonal, zwischen „Akademikern und Ungebildeten“ gezogen. Die Offiziere zu Rekruten verhalten sich noch oft genug Ärzte zu ihren Pflegern. Es ist unglücklich, aber doch so wahr und oft erlebt, daß Ärzte ihre Hilfspersonen nicht nur auf der Straße so quasi übersehen. So wird das Pflegepersonal in ein fortwährendes, schädliches Spannungsverhältnis zum Arzt gebracht, das jedes Vertrauen er-

tötet. Die Psyche des Pflegers wird gewissermaßen unter Druck gehalten, der alle edlen Triebe und guten Vorzüge aufzulösen in der Lage ist. Nichts schmerzt mehr, als unerdiente Geringschätzung von oben herab. Es entsteht daraus ein Verhältnis, das dem Ganzen nur schadet. Viele beklagbare Mißstände haben in dieser Laage ihre Wurzel. Das sollten gerade die Psychiater am allerersten erkennen.

Die an sich noch sehr junge Psychiatrie steckt voller Probleme. Wir werden nächsten Gelegenheit nehmen, die großen wissenschaftlich theoretischen und praktischen Fragen zu besprechen. Heute sollte einmal das viel zu wenig erkannte und übersehene Problem Arzt und Pflegepersonal in den Irrenanstalten in den Vordergrund gerückt werden. Wir haben die Meinung, daß bisher von Seiten der Ärzte auf diesem Gebiet viel versäumt wurde. Versäumtes endlich nachzuholen ist es höchste Zeit. Wir halten nach wie vor in Bereitschaft unsere wohlberechtigte Forderung nach obligatorischer Ausbildung, staatlicher Prüfung und vertiefender Fortbildung.

D. Kurpat.

## Offener Brief an Herrn Verwaltungssamtmann Dreßler, Jena.

Gehr geehrter Herr Dreßler!

Sie haben vor den Teilnehmern an der 18. Jahresversammlung der Vereinigung der leitenden Verwaltungsbeamten in Magdeburg im August 1924 einen Vortrag über Arbeitsbedingungen und Arbeitszeit in Kranken- und Pflegeanstalten gehalten, der in Nr. 23 der „Zeitschrift für Krankenanstalten“ vom 12. November 1924 wörtlich wiedergegeben wird. Nach diesem Vortrag wurden Sie an Stelle des Herrn Weinstock zum Vorsitzenden der Vereinigung gewählt. Es ist also damit zu rechnen, daß die Vereinigung unter Ihrer Leitung einen neuen Antrieb erhält, schärfer als bisher gegen den sozialen Fortschritt in Kranken- und Pflegeanstalten anzukämpfen. Ihr Vortrag ist eine Anklage, daß der Kampf um die Arbeitszeit gegen alle Arbeitnehmer in Kranken- und Pflegeanstalten schärfer als bisher geführt werden soll. Durch Ihre Wahl stellte sich die Jahresversammlung hinter Ihre Forderung. Es hat also in den Reihen der Vereinigung in wirtschaftlicher Beziehung der Rechtsradikalismus gesiegt. Es ist wichtig, daß alle Arbeitnehmer der Kranken- und Pflegeanstalten sich mit dem Inhalt Ihres Vortrages vertraut machen. Sie sind dann orientiert. Da wir selbst aber den ganzen Vortrag nicht abdrucken können, müssen wir uns damit begnügen, nach dem Protokoll zu zitieren, der Sache nach Zusammengehöriges zusammenstellen und Ihnen unsere Meinung dazu zu sagen.

Sie sagten: „Leider waren viele Anstalten in dem leidenschaftlichen Kampf, den die Arbeitnehmergruppen und Organisationen um die Einführung des Achstundentages führten müde geworden, hatten unter dem Zwang der Verhältnisse nachgegeben und den glatten Achstundentag eingeführt.“ Welche Anstalten meinen Sie, Herr Dreßler? Wo ist „leidenschaftlich“ gekämpft worden? Welche Anstaltsleitung wurde „müde“? Welche Anstaltsleitung hat „unter dem Zwang der Verhältnisse“ nachgegeben? Uns scheint, Sie machen reichlich viel Gebrauch von dem Rechte eines Redners, drastisch zu sein. Rüstern betrachtet, sah die Sache wie folgt aus: Die seit Jahrzehnten vom Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter erhobene Forderung, auch für das Anstaltspersonal einschließlich des Pflegepersonals eine geregelte Arbeitszeit einzuführen, fand günstigen Boden bei allen Anstaltsverwaltungen, deren leitende Beamte den Krieg miterlebt und in der Kriegszeit soziales Verständnis gewonnen hatten. Abgesehen von einigen ganz vereinzelt harmlosen Demonstrationen, die lediglich als Ausklang der Revolutionspsychose anzusehen sind, ist nirgends „leidenschaftlich“ gekämpft worden. Im Gegenteil, einzelne Anstaltsleitungen führten den Achstundentag ein, ohne die Organisationsforderungen erst abzuwarten, die vielfach erst nach erledigter Revolution gestellt wurden. Die Anstaltsleitungen waren also nicht „müde“ geworden durch den von den „Arbeitnehmerorganisationen“ geführten Kampf, sondern sie glaubten, im Interesse der in der Anstalt behandelten Kranken für ein gesundes und jederzeit arbeitsfreudiges Personal sorgen zu müssen. Der Achstundentag wurde auch nicht „glatt“ wie in einem Fabrikbetriebe eingeführt, sondern unter Anpassung an die Bedürfnisse des Anstaltsbetriebes, für welche die Organisationsvertreter immer ein offenes Auge besaßen. Geradezu beleidigend für alle Anstaltsverwaltungen ist aber Ihre Behauptung, daß die Anstaltsleitungen „unter dem Zwange der Verhältnisse nachgegeben“ hätten. Wenn die Einführung des Achstundentages eine so schwere volkswirtschaftliche Schädigung war, wie Sie behaupten, dann gehören die Verwaltungsbeamten, die nicht mit ganzer Kraft und unter Einsetzung ihres Lebens und ihrer Gesundheit sich gegen solche Maßnahmen wehrten,

als Hinglinge noch heute an den Schandpfahl heraus mit der Sprache, Herr Dreßler! Welche Anstaltsleitung hat „unter dem Zwang der Verhältnisse nachgegeben“? Wir kennen das besser als Sie, Herr Dreßler. Die Anstaltsleitungen, mit welchen wir über die Arbeitszeit zu verhandeln hatten, haben uns den Achstundentag wirklich nicht in den Schoß geworfen, sie haben aber auch nicht „unter dem Zwang der Verhältnisse nachgegeben“, denn ein solcher wurde von der Organisation gar nicht ausgetrieben. In voller Freiwilligkeit haben die Anstaltsleitungen mit uns verhandelt und unsere Forderung in einer Form anerkannt, die den Bedürfnissen der Kranken- und der Anstaltsbetriebe in jeder Weise gerecht wurden.

Zur Arbeitszeit selbst sagen Sie wörtlich:

„§ 1 der Arbeitszeitverordnung besagt, daß das Pflegepersonal bis zu 60 Stunden „beschäftigt“ werden kann.

Daß unter „Beschäftigung“ nur wirkliche Arbeitsleistung, also Arbeitszeit zu verstehen ist, dürfte nicht zweifelhaft sein. Man sieht hieraus, daß wir unbedingt an der Auffassung festhalten müssen: Arbeitsbereitschaft ist nicht gleichbedeutend mit der Arbeitszeit und darf infolgedessen bei der Begrenzung der 60-Stundenwoche nicht voll mit in Rechnung gestellt werden. Vielmehr muß die Forderung erhoben werden, daß die Verlängerung der 60-Stundenwoche um ein bestimmtes Maß von Arbeitsbereitschaft gesetzlich für zulässig erklärt wird. Ich kann mich auch nicht damit einverstanden erklären, daß kürzere Freizeiten zur Einnahme von Mahlzeiten innerhalb der Anstalten in die Arbeitszeit eingerechnet werden sollen. Die Berechnung über die Arbeitszeit in Krankenpflegeanstalten vom 13. Februar 1924 ist ja bekanntlich zunächst nur als eine vorläufige Regelung gedacht.“

Was Sie im übrigen zur Arbeitszeit und zu dem mit der Arbeitszeit zusammenhängenden Arbeitsrecht sagen, haben wir schon vor langer Zeit im Reichsarbeitsblatt gelesen. Wir haben aber noch mehr daselbst gelesen. Aber Sie haben das den Teilnehmern an der 18. Jahresversammlung vorenthalten und, wie auch aus ihrer wörtlichen Rede hervorgeht, teilweise ins Gezeckel verkehrt, vorgelesen. Im Reichsarbeitsblatt Nr. 7 vom 1. April 1924 gibt der Oberregierungsrat im Reichsarbeitsministerium, Herr Kühne, folgenden Kommentar zur Arbeitszeitverordnung in Krankenpflegeanstalten vom 13. Februar 1924:

„Die 60stündige Arbeitswoche ist Schichtarbeitswoche. Sie kann nicht durch Vereinbarung, insbesondere durch Tarifvertrag, verlängert werden, namentlich nicht mittels Arbeitsbereitschaftsgeldern. Die Arbeitsbereitschaft des Pflegepersonals ist kein „Arbeits“ im Sinne der Verordnung und muß in die Arbeitszeit eingerechnet werden. Beispielsweise wäre daher eine 60stündige Arbeitswoche zusätzlich 6 Stunden wöchentlichen Arbeitsbereitschaftsdienstes nicht gestattet, weil damit die höchstzulässige Zahl von 66 Wochenarbeitsstunden überschritten werden würde. Eine Verlängerung der Wochenarbeitszeit ist selbstverständlich möglich. Die 60stündige Wochenarbeitszeit ist einschließlich Schichtarbeitszeit, andererseits soll sie aber auch wöchentlich ruhe- und im Dienste der Kranken ausgenutzt werden. Sie ist daher grundsätzlich reine Arbeitszeit einschließlich der Arbeitsbereitschaft. Uebrigens kurze Freizeiten zur Einnahme der Mahlzeiten innerhalb der Anstalt, insbesondere des Frühstücks und des Nachmittagsstückerlens sowie der Wahnrechnung von Anstaltsanwachen fallen nicht unter den Begriff der Pause und sind daher im Zweifel in die Arbeitszeit einzurechnen, zumal, wenn dabei die Berechnung zur Arbeitsbereitschaft weiter besteht. Die eigentlichen Pausen sind grundsätzlich arbeitsfrei; während



Ihrer Toner besteht daher insbesondere keine Verpflichtung zur Arbeitsbereitschaft. Sie können auch außerhalb der Anstalt zugebracht werden."

Ihr Vortrag verschiebt also die Rechtslage. Des weiteren opponieren Sie gegen die Verordnung, die Ihnen nicht radikal genug ist, lobt aber gleichzeitig die staatliche Diktatur, die auf Grund des Ermächtigungsgesetzes einer rein bürgerlichen Regierung Gelegenheit gab, den „Belangen der Krankenanstalten“ mit der Verordnung über die Arbeitszeit förderlich zu sein. Den Anstaltsleitungen werfen Sie vor, im Kampf um die Arbeitszeit müde und feige geworden zu sein und einen gewissen Schlandrian gebildet zu haben. Für die rein bürgerliche Cuno-Regierung ergibt sich aus Ihren Ausführungen der Vorwurf der Schlappheit, weil sie die Arbeitszeit für das Personal der Anstalten nicht genügend verlängert hat. Gegen das gesamte Personal der Anstalten werfen Sie sich in Postur und fordern von ihm Preisgabe eines Anspruchs, den alle übrigen Arbeitnehmer Deutschlands einschließlich der Beamten als ihr heiligstes Recht international zu verankern bestrebt sind. Ihre Einstellung läßt erkennen, daß Sie die Psychologie der Arbeitnehmer und die Verhältnisse, unter denen die Leitungen großer Anstalten in industrie- und verkehrsreichen Gegenden Personalpolitik treiben müssen, wenig kennen. Ob Sie diese Haltung bewahren können, wenn Sie Ihrer Vereinigung den Charakter einer sozial gerichteten Arbeitgeberorganisation zuerzählen wollen, bezweifeln wir. Die Großanstalten werden sich keineswegs von Ihnen ins Schlepptau nehmen lassen können.

Die den Schutz der Arbeiter betreffenden Fragen halten Sie bereits als zur Zufriedenheit der Arbeitnehmer gelöst. An die fehlende Unfallversicherung denken Sie dabei nicht. Die Selbstversicherung der Arbeitnehmer steht keinem Arbeitgeber zu, also auch nicht den Betriebsleitungen der Anstalten. Das ist Sache der Polizeiorgane. Sie haben etwas Falsches „festgestellt“. Ihr Arbeitsplan ist gefehlwidrig, außerdem betriebsschädlich. Sie halten eine auskömmliche Bezahlung des Personals für wünschenswert, nennen aber keine Zahlen. Sie stellen die Massenflucht aus den Anstalten fest, verweisen auf die verheerenden Folgen, wollen aber trotzdem die Arbeitsbedingungen noch weiter verschlechtern. In der Lohnfrage reden Sie vom Leistungsprinzip, verwerfen die Nivellierung der Löhne, die nach der Staatsumwälzung den Arbeitnehmern die Freude an der Arbeit genommen hätte und durch ein unbegrenztes Auseinanderziehen der Lohngruppen und Lohnsätze ersetzt werden müßte, sehen aber nicht, daß der Widerstand der Arbeitnehmer sich nur darauf gründet, daß der einfache Arbeiter heute noch nicht so viel verdient, um damit ein anständiges und kulturentsprechendes Leben führen zu können. Für „besonders verdienstvolle Kräfte“ empfehlen Sie die Verleihung der Beamteneigenschaft, reden aber nicht von

der Eingruppierung, lassen also auch hier die Frage offen, welcher Lohn „auskömmlich“ sei. Sie verlassen damit das in der Lohnfrage anerkannte Leistungsprinzip und bekennen sich zu dem in der Besoldungsordnung trotz aller Umdeutungsversuche tatsächlich wirkenden Alimentationsprinzip. Sie verweisen auf Henry Ford. Das Buch empfehlen wir auch. Insbesondere für die Organisation unserer Betriebe zigt es viel Beachtenswertes. Die Verleihung der Beamteneigenschaft lehnt Henry Ford aber ab. In seinem Krankenhaus besteht die 48stündige Arbeitswoche auch für das Pflegepersonal. Dabei kommen auf zwei bis fünf, höchstens aber auf sieben Patienten eine Pflegeperson. Wie ist es bei uns? Kurz — Ihre Einstellung gegenüber den Interessen des Anstaltspersonals ist für uns beachtlich. Nicht, weil es Ihre persönliche Auffassung ist, sondern weil Sie nach diesem Vortrag Vorzüglicher der Vereinigung wurden und wir es mit einer Einstellung zu tun haben, die wir nunmehr als künftige Einstellung der in Ihnen verkörperten Vereinigung anzusehen haben. Die warmen, aber sehr allgemein gehaltenen Worte für die Arbeitnehmer wissen wir zu schätzen. Wir teilen Ihre Auffassung, daß in den Krankenanstalten kein Grund und kein Platz vorhanden ist für die Austragung wirtschaftlicher und Klassenpolitischer Kämpfe. Aber Herr Drehler, warum empfehlen Sie denn nur den Arbeitnehmern, sich diese Auffassung anzueignen? Warum empfehlen Sie denn die Anstaltsleiter das Gegenteil mit folgenden Worten: „Es darf nicht außer acht gelassen werden, daß gerade der jetzige Augenblick für Neuregelungen nicht günstig ist. Wer an derseben dann vor erneuten Kämpfen nicht zurückschrecken, weil Unterlassungen, die jetzt begangen werden, sich später vielleicht schwer wieder gut machen lassen!“

In diesen Worten, Herr Drehler, sehen wir Ihr Porträt. Aber wir sind nicht ängstlich. Das Anstaltspersonal wird seine Konsequenzen ziehen. Ihrem Vortrage verdanken wir viel. Wir werden für seine Verbreitung sorgen. In Ihren Reihen mehren sich bereits die Zweifel, ob es richtig war, die Führung einer soch wirtschaftlich wichtiger Vereinigung in Ihre Hände zu legen. Es geht bei Ihnen wie bei uns: Radikalinsteps kommen einmal aus Natur; aber sie wirtschaften sich bald ab oder — sie stellen sich um. Trotzdem werden wir mit Ihnen arbeiten können, insbesondere weil Sie den Wert der Organisation durch Ihr eigenes Beispiel betonen, weil Sie das Wirken der in den freiwilligen, wirtschaftlichen Vereinigungen lebenden Impulse höher bewerten als die mechanisierende und damit blöde Tendenz, die jeder gesetzlichen Regelung anhaftet, und weil Sie eine Plattform, auf der auch wir stehen, anerkennen in den Worten: „Im Geschloßen allein liegt die gestaltende Kraft nicht!“  
Beger, Hamburg.

## Berufsgefahren im Krankenpflegeberuf, insbesondere in der Irrenpflege.

III. (Schluß.)

Um nun hier ein richtig gezeichnetes Bild von den Gefahren zu geben, die dem Irrenpfleger seitens gewalttätiger Kranken drohen, habe ich die in der Anstalt Miskerbitz seit 1911 geführten Bücher über körperliche Erkrankungen der Geisteskranken und Pfleger durchgesehen und auch, um etwaige Lücken zu ergänzen, mich bei den Oberpflegern und Oberpflegerinnen und auch bei älteren Pflegern und Pflegerinnen erkundigt. Wohl ist in jedem Zeitraum eine große Zahl kleinerer Verletzungen vorgekommen, z. B. Quetschwunden mit Blutergüssen in Gelenke und in Weichteile, weiter Biß- und Kratzwunden, Tritte in den Unterleib, die bei Pflegerinnen unter Umständen zu außergewöhnlich starken menstruellen Blutungen führen, sehr oft Ausreißen von biden Haarbüscheln, ferner Verstauchungen und Fingerbrüche, einmal auch Bruch des Nasenbeins (bei einer Oberpflegerin), ein anderes Mal Sturz auf der Treppe mit starken Abschürfungen infolge Stoßes, Schlag auf die Nasenwurzel mit Einbruch der feinen Knochenlamellen in den Stirnhöhnenzellen und nachfolgender Neigung zu Stirnhöhnenkatarrh, weiter Hornhautverletzungen des Auges, die aber gut abheilen.

Wenn auch größere körperliche Wirkungen bei tätlichen Angriffen Krankler auf Pfleger glücklicherweise in der Regel ausbleiben, so gehen doch alle solche Ergebnisse naturgemäß nicht spurlos an dem Betroffenen vorüber. Solche wüsten Szenen müssen feilsch erst verarbeitet und überwunden oder, wie man sagt, abregiert werden. Vielfach bleibt bei häufiger Wiederholung solcher Angriffe doch ein Schaden zurück, da die Nervenspannkraft zu stark und zu oft in Anspruch genommen wurde.

Des dauernde Zusammenleben mit den Geisteskranken bringt viele unerquickliche Momente mit sich, die ständig

große innere Ueberwindung kosten. Es mag sein, daß der eine mehr, der andere weniger empfindlich gegen üble Einbrüche ist. Ganz unempfindlich ist aber wohl niemand gegen das anhaltende, laute, mißtönige Gärmen und Kreischen, gegen das Schelten und Schimpfen in den gemeinsamen Ausdräden, das monotone Gwimmer und Gesöhne, das viele Kranke stundenlang vollführen, gegen das ewige Rörgerin und Quersulieren, gegen die grobe Unsauberkeit vieler Kranken beim Essen, bei der Berrichtung der Bedürfnisse, gegen die üblen Gerüche der sich immer wieder verunreinigenden Kranken. Wir haben viele Pfleger, besonders Pflegerinnen, geklagt, daß sie zeitweise auf Abteilungen mit vielen solchen Kranken allen Appetit verloren haben, abmagerten, auch sich sonst matt und elend fühlten. Ich habe auch Fälle kennengelernt, wo die Pfleger, die dauernd auf einer solchen Abteilung blieben, feilsch früh stumpf wurden, zuweilen auch im Alkohol einen — schlechten — Tröster suchten. Andere Pfleger wurden empfindlich, reizbar, auch jähzornig, oder aber trübsinnig und hypochondrisch. Ganz besondere Ansprüche an die Nerven von Arzt und Pflegepersonen stellen die hysteriker und die Dnerulanten, die meist über eine außerordentliche Energie und Beharrlichkeit verfügen. Sie wissen Arzt und Pfleger immer in Bewegung zu halten, sie produzieren ständig Wünsche, Klagen und Beschwerden. Sie suchen unaufhörlich Konflikte herauszubeschwören, sie intrigieren, verhöhnen und verspotten oft in sehr wortgewandter, kränkender und verlebender Weise. Sie verfassen ungezählte Schriftstücke, in denen sie Wahres und Falsches geschickt zusammenbrauden, zunächst nicht unglauwürdige schwere Beschuldigungen gegen Arzt und Personal an die Behörden bringen, die man meist weiterzugeben verpflichtet ist. — Häufig finden diese Beschuldigungen auch bei den Angehörigen, die jahre-

lang selbst unter diesen krankhaften Erscheinungen gelitten haben, wider Erwarten einen gewissen Glauben. Zur Klarstellung der Sachlage müssen dann oft langwierige schriftliche Vernehmungen stattfinden, die alle Beteiligten anstrengen und seelisch verletzten.

Große Spannkraft verlangt auch die seit langem geübte und neuerdings an vielen Orten weiter ausgebauten Arbeitstherapie, d. h. die stete Anregung und Ueberredung widerwilliger, seelisch gesperrter oder durch Sinnesäufschungen usw. in Anspruch genommener Kranken zu regelmäßiger Beschäftigung. Immer wieder fallen viele Kranke in ihre krankhaft bedingte Untätigkeit zurück, immer wieder von neuem muß die — endlose Geduld und Energie verlangende — Anregung und Ueberredung einsetzen, um endlich Dauererfolge zu erzielen. Nicht nur körperlich anstrengendes Heben, Tragen und Umbetten schwer beweglicher, widerstrebender oder bewußtloser Kranken wird verlangt, sondern auch eine erhöhte seelische Anspannung der Aufmerksamkeit bei allen Zweigen der allgemeinen Krankenpflege, da ständige Mitbeaufsichtigung auch aller anderen Kranken bei jeder auf den einzelnen gerichteten Tätigkeit gefordert werden muß.

Nie darf der Irrenpfleger in der Ueberwachung erlahmen, nie darf er die Selbstbeherrschung verlieren, nie sich in Worten oder Handlungen vergessen. In vielen überraschenden, gefährlichen Situationen wird rasches, unerwartetes und umsichtiges Handeln verlangt, besonders auch energisches, zweckentsprechendes und doch schonendes Zugreifen — oft unter Einsetzen seiner ganzen Person. Das alles sind, da schon ein einmaliges größeres Verstoß zu den schwersten Konsequenzen für den Kranken und den Pfleger selbst führen kann, anhaltend im Dienst verlangte hohe Meritenleistungen. Gewiß — Gewöhnung, Übung und Routine machen auch da viel aus. Aber, wie das Sprichwort sagt, „die Längere trägt“ auch hier „die Last“, und nach einer Reihe von Jahren präsentiert der menschliche Körper durch plötzlich manifest und offenbar werdende Ausfall- oder Versfallerscheinungen auch beim Irrenpfleger die Quittung über die in seinem Beruf verlangten körperlichen und seelischen Wehrleistungen. 35 bis 36 Jahre Irrenpflegerdienst ist das Höchste, was einem mittelkräftigen Pfleger billigerweise zugemutet werden kann, wenn er mit 19 oder 20 Jahren eintritt.

Da wohl allgemein anerkannt wird, daß in neueren Zeiten an den Irrenpfleger in körperlicher, vor allem aber in seelischer Beziehung besondere Ansprüche gestellt werden, so muß schon bei der Einstellung als Irrenpfleger sorgfältig geprüft werden, ob diese

Eignung gegeben scheint. Eine Auswahl unter vollwertigen Bewerbern wird aber nur dann möglich sein, wenn der verlangten hohen Leistung auch entsprechende Gegenwerte gegenüberstehen. Dazu gehört einmal eine ausreichende Bezahlung, die bei Besserung der allgemeinen wirtschaftlichen Lage rechtzeitig mitgeht, sodann eine der gesteigerten großen Verantwortung und seelischen Inanspruchnahme angemessene Arbeitszeit, die m. E. bei ständigem Zusammensein mit den zurzeit (nach Entlassung fast aller ruhigeren, weniger überwachungsbedürftigen Kranken) fast ausnahmslos schwierigeren Geisteskranken den für andere schwere Berufe als berechtigt anerkannten achtstündigen Arbeitstag nur notgedrungen ausnahmsweise überschreiten sollte, weiter eine genügende, in höherem Dienstalter sich erheblich steigende mehrwöchige Beurlaubung. Endlich muß der Irrenpfleger in der genannten Höchstdauer seiner Volltätigkeit bis zur höchstzulässigen Pension erreichen können, damit ihm noch ein menschenwürdiger, sorgenfreier Lebensabend als Abschluß seines aufreibenden Berufs winkt. Wenn diese Bedingungen erfüllt sind, so wird dem Irrenpflegerstande dauernd vollwertiger Ersatz zugeführt werden können.

Durch notgedrungenes Einstellen nicht vollwertiger Pfleger wird den Kranken und der Allgemeinheit sowie dem Pflegerstande selbst großer Schaden zugefügt. Unter der Einstellung körperlich und seelisch weniger leistungsfähiger Personen leidet das Ansehen des Pflegerstandes wie auch des ganzen Irrenwesens. Die leistungsfähigen müssen auf ihre Kosten die weniger Leistenden durchschleppen und eine auf die Dauer sie stark belastende Mehrarbeit in Kauf nehmen, welche auch die Qualität, die Dauer und den Rußeffect ihrer Leistungen beeinträchtigt.

Wird der oben aufgestellte Grundsatz berücksichtigt, so wird die Leistungsfähigkeit des Irrenpflegerstandes wesentlich gehoben, zum Nutzen der Kranken und der allgemeinen Wohlfahrt. Auch wird sich ergeben, daß ein wirtschaftlich gut gestellter, in seinen Kräften nicht überanstrengter Irrenpflegerstand auf die Dauer mehr Werte erzeugt und sparsamer arbeitet, da er für die Genesung der Kranken Wertvolleres leistet.

\* \* \*

Die vorstehenden Ausführungen Dr. Bauers, die einen Auszug aus seinem Referat auf der Dresdener Rechtskonferenz „Gesundheitswesen“ bilden, zeigen allein schon, wie dringend notwendig die Ausdehnung der Unfallversicherung auf das Pflegepersonal ist. Das

## Letzter Gang.

Von Thelma Merwin.

II.

(Schluß.)

Da ein Mensch das Wort an ihn richtete und Freundlichkeit bekundete, löste sich die starre Angst in seinem Innern. Eine unendliche Traurigkeit stütete dunkel und wehevoll durch sein Herz, und ein mächtiges Bedürfnis, die Hand eines Bruders zu umfassen, zwang ihn, den Arm des anderen zu ergreifen und in einer übermäßigen Erregung ein vertrauliches Gespräch anzuknüpfen.

„Wie können Sie es aushalten den ganzen Tag hier. Bleibt man dabei gesund?“

„s geht an“, sagte der Mann mit seinem freundlichen Lächeln und gab das Glockenzeichen. „Der Winter ist viel schlimmer. Wissen S', die ewigen Vertreibungen und bis d' nicht ganz hin bist, heißt's Dienst machen.“

„Und das Herz, das Herz ist ganz gut?“

Der Säulenbild war etwas erstaunt. „Ja, warum denn nicht? Wenn man mit verliert is, dann is es ganz gesund.“

„Bardon!“ sagte jemand hinter ihnen und wiederholte dann „Bardon! Wie wollen S' mich aussteigen lassen oder nicht?“

Und ein feistes, brutales Gesicht, das Urbild rohester Gesundheit, schob sich zornrot vorbei.

Der Weg wurde grün, Felder öffneten sich zu beiden Seiten. Am Horizont ersthien ein dunkler Höhenzug. Die Sonne warf schräge Strahlen, die Bäume verlängerten ihre Schatten. Der Wagen hielt in der Endstation.

„Da hinauf geht's zum Himmel!“ rief der Schaffner dienstbeflissen dem Aussteigenden nach. Der zuckte zusammen und wendete sich fast brüst leitwärts. Und ging und ging, bis eine leere Bank ihn aufnahm.

Hier war es still und friedlich. Nur einzelne Spaziergänger tauchten auf und verschwanden. Sie waren alle so gleichgültig und mit ihren Interessen beschäftigt. Keiner sah, daß ein Mensch litt, ein Mensch mit einem menschlichen Schicksal, das auch ihnen bevorstand.

Warum ich, warum gerade ich? Und mit düster gefärbten Braun, haßerfüllt, sah er jedem Vorübergehendem nach, bis er mit einer verächtlichen Gebärde aufstand und festen Schrittes auf eine Weinschenke zuschritt. Die langgezogenen Löwe einer Harmonika, heiserer Gesang, rauhes Männerlachen, das klackernde Getöse von Weibern, die teils lachten, teils abwachten, vernünftigen sich zu einem wüsten Konzert. Halloruse empfingen ihn in der qualmverfüllten Stube. Das Leben, roh, gierig, kraftvoll und genussfordernd, über das Los des einzelnen hinwegstampfend, brüllte ihm aufmunternd entgegen.

Zwei Gläser Wein peitschten sein Blut. Ein drittes Glas schuf einen wunderbaren Nebel. Hier war man nicht spröde, hier wurde rasch genossen. Beim vierten Glase hielt er ein Mädchen auf seinem Schoße. Er presste es an sich — „hörst, du bist der Richtige. Zahlst was?“

Die Scheine flogen auf den Tisch. Der Lärm wuchs. Er trank, trank, trank; graufige Heiterkeit riß ihn fort. Er küßterte mit dem Mädchen, sie erhoben sich und verschwanden. Draußen war die Dämmerung gekommen. Auf dem schweigenden Wege hörten auch sie zu sprechen auf. Eine Trunkenheit, die Vergangenheit und Zukunft gleichermaßen verschleierte, begleitete sie auf diesem Gange, der selbst von den Schatten des Abends verhüllt wurde. Und mit dem Starrsinn des Trunkenen verfolgte er sein Ziel. Sein Ziel war der Wald, der dunkle Wald, das Weib, Kusch, Vergessen, Tierheit und Gewalttat. Und draußen, auf dem fast nachdunkelten Wege, riß er die Frau an sich, oder sie machte sich angstvoll freischend los und entfloh, erschreckt von diesen vergifteten Augen und der wild zugreifenden Händen. Er machte ein paar Schritte hinter ihr her, taumelte und blieb dann stehen. Der Nord hatte sich erhoben, keine sachte Lichtquelle goß Helle über den Weg, dunkle Konturen eines ersten Tannenwaldes wurden sichtbar, der Abendwind rauschte keise. Etwas Feierliches und Ergreifendes durchzog die Nacht, die Stille stellte sich steil auf zwischen Leben und Begierden. Am Himmel funkelten die ersten Sterne. Das Weib war verschwunden, kein Mensch war zu sehen, kein Tier war zu hören, aber die Luft war voll von seltsamer, geheimnisvollen Stimmen, sie sang, klagte und rauschte.



Dr. Bauer erstreckt sich leider nur auf keine direkten Ergebnisse in wenigen Irrenanstalten. Ungeheuer würde es anschwellen, wenn von der Reichsregierung eine Umfrage in sämtlichen Kranken- und Irrenanstalten gemacht würde. Das Material würde nicht nur ausreichen, die Notwendigkeit der Unfallversicherung für direkte Unfälle zu begründen, sondern um auch die durch den Beruf sich zugezogenen chronischen Erkrankungen als Berufsunfälle anzuerkennen. Die Kollegen, insbesondere die Betriebsräte, sollten aber schon jetzt Material (ähnlich wie Dr. Bauer) sammeln und der Leitung der Reichsleitung „Gesundheitswesen“ übermitteln, denn es wird erzwungen Vorstoß des Pflegepersonals durch seine Organisation bedürfen, ehe an eine gesetzliche Unfallversicherung für das Pflegepersonal herangegangen werden wird.

### Lohnordnung für den preussischen Sanittarif.

Entsprechend der Neuregelung der Löhne für die Reichs- und Staatsarbeiter haben auch die Löhne der dem preussischen Sanittarif unterstehenden Beschäftigten eine Erhöhung erfahren, wie aus dem nachstehenden Erlaß des preussischen Kultusministeriums ersichtlich ist:

Berlin, den 1. Dezember 1924. Die Löhne für das Personal der Universitätskliniken Preußens und des Charité-Krankenhauses Berlin sind nach Vereinbarung mit dem Verbande der Gemeinde- und Staatsarbeiter, Reichsleitung Gesundheitswesen, mit Wirkung vom 16. November 1924 (Beginn der Lohnwoche) ab neu geregelt. An Stelle der mit Erlaß vom 20. Juni 1924 — U I 21113/Lo 957 — mitgeteilten Lohnordnung tritt vom oben genannten Zeitpunkt ab folgende Lohnordnung:

Lohngruppe	Ortsklasse	Wohnstätten in Wohnort einschließlich der Dienstalterszulagen																				
		im 1. Jahre	nach dem 1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	Dienst-jahre	im 1. Jahre	nach dem 1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	Dienst-jahre			
1	A	23,22	23,22	25,11	27,—	28,80	30,78	32,18	27,54	27,54	29,70	31,80	34,02	36,18	37,40	29,70	29,70	31,80	34,02	36,18	38,34	40,50
	B	22,68	22,68	24,57	26,46	28,35	30,24	31,59	27,—	27,—	29,16	31,12	33,48	35,04	37,20	29,16	29,16	31,32	33,48	35,64	37,80	39,96
2	A	21,87	21,87	23,76	25,65	27,54	29,43	30,78	25,92	25,92	28,08	30,24	32,40	34,56	36,18	28,08	28,08	30,24	32,40	34,56	36,72	38,88
	B	21,33	21,33	23,22	25,11	27,—	28,80	30,24	25,38	25,38	27,54	29,70	31,80	34,02	35,64	27,54	27,54	29,70	31,80	34,02	36,18	37,80
3	A	18,90	18,90	20,52	22,14	23,76	25,38	26,46	21,06	21,06	22,68	24,30	25,92	27,54	28,62	21,87	21,87	23,76	25,65	27,54	29,43	30,78
	B	18,36	18,36	19,98	21,60	23,22	24,84	25,92	20,52	20,52	22,14	23,76	25,38	27,—	28,08	21,33	21,33	23,22	25,11	27,—	28,80	30,24
4	A	17,82	17,82	19,44	21,06	22,68	24,30	25,38	19,44	19,44	21,06	22,68	24,30	25,92	27,—	21,06	21,06	22,68	24,30	25,92	27,54	28,62
	B	17,28	17,28	18,90	20,52	22,14	23,76	24,84	18,90	18,90	20,52	22,14	23,76	25,38	26,46	20,52	20,52	22,14	23,76	25,38	27,—	28,08
5	A	19,71	19,71	19,71	21,06	22,68	24,03	25,11	21,60	21,60	21,60	22,95	24,57	25,92	27,—	22,14	22,14	22,14	23,49	25,11	26,46	27,54
	B	18,68	18,68	18,68	19,98	21,60	22,95	24,03	20,79	20,79	20,79	22,14	23,76	25,11	26,19	21,60	21,60	21,60	22,95	24,57	25,92	27,—
6	A	18,68	18,68	18,68	19,98	21,60	22,95	24,03	20,52	20,52	20,52	21,87	23,49	24,84	25,92	21,06	21,06	21,06	22,41	24,03	25,38	26,46
	B	17,55	17,55	17,55	18,90	20,52	21,87	22,95	19,71	19,71	19,71	21,06	22,68	24,03	25,11	20,52	20,52	20,52	21,87	23,49	24,84	25,92
7	A	17,55	17,55	17,55	18,90	20,52	21,87	22,95	19,17	19,17	19,17	20,52	22,14	23,49	24,57	19,98	19,98	19,98	21,33	22,95	24,30	25,38
	B	17,28	17,28	17,28	18,63	19,71	20,79	21,60	18,68	18,68	18,68	19,98	21,60	22,95	24,03	19,44	19,44	19,44	20,79	22,41	23,76	24,84
8	A	16,74	16,74	16,74	17,82	19,17	20,25	21,06	17,82	17,82	17,82	19,17	20,79	22,14	23,22	18,90	18,90	18,90	20,25	21,87	23,22	24,30
	B	16,20	16,20	16,20	17,28	18,63	19,71	20,52	17,28	17,28	17,28	18,63	20,25	21,60	22,68	18,36	18,36	18,36	19,71	21,33	22,68	23,76
9	A	15,66	15,66	15,66	16,74	18,09	19,17	19,98	17,28	17,28	17,28	18,63	19,71	20,79	21,60	17,55	17,55	17,55	18,90	20,52	21,87	22,95
	B	15,12	15,12	15,12	16,20	17,55	18,63	19,44	16,74	16,74	16,74	18,12	19,17	20,25	21,06	17,28	17,28	17,28	18,63	20,25	21,60	22,68

Frauen, insbesondere Reinigungsfrauen, die nur stundenweise beschäftigt werden, erhalten einen Stundenlohn (einschließlich der Dienstalterszulagen): Im Lohngebiet I in Ortsklasse A 36 Pfg., in Ortsklasse B 35 Pfg.; im Lohngebiet II: 30 bzw. 28 Pfg.; im Lohngebiet III: 41 bzw. 40 Pfg.

Ueberzeitarbeit (über 60 Stunden pro Woche hinaus) pro Stunde (einschließlich Dienstalterszulagen: Im Lohngebiet I: in Ortsklasse A: für männliche Lohnempfänger 68 Pfg., für weibliche Lohnempfänger 63 Pfg.; in Ortsklasse B: für männliche Lohnempfänger 65 Pfg., für weibliche Lohnempfänger 51 Pfg. Im Lohngebiet II: in Ortsklasse A: 76 bzw. 57 Pfg., in Ortsklasse B: 74 bzw.

Mit einem Schlage ermußt und erschüttert, verlassen von den Menschen, vom Leben und von der letzten Luft, allein im Angesicht der Nacht, brach der Mann in ein wildes Weinen aus und fiel dann zu Boden.

Als er die Augen wieder aufschlug, wiegte ihn ein hellerleuchteter Wagen, in dem er weich ausgebreitet auf bequemem Lager lag, durch die Nacht. Müde, hingegeben müde, blickte er an sich hinunter. Auf seiner Hemdbrust war Blut erstarrt, warm und süßlich stand es noch in seinem Munde. Ein Gesicht unter ziegelfroter Mühe neigte sich über ihn und hob drohend den Zeigefinger, als er sich aufrichten wollte. Gehorham legte er den Kopf zurück. Der Wagen hielt. Traumhafte Gestalten huschten hin und her. Zwei Männer hoben ihn mit samt der Bahre heraus und stellten ihn einen Augenblick aufs Pflaster nieder, um Atem zu schöpfen. Als betreffe es einen anderen, sah er allem zu. Dann wurde er wieder hochgehoben. Er fühlte sich erfasst und mit berufsgewohnter Geschicklichkeit auf ein Bett niedergelegt. Des haubenumrahmten Gesichts einer Nonne und das härtige Antlitz eines scharf Behrillten bildeten ein seltsames Doppelbildnis. Daneben formte sich noch ein Männerantlitz in der Luft, das eine wegwerfende Grimasse schnitt, als habe man ihm wertlose Ware angeboten. Dann fuhr eine weiche Hand, Feuchtigkeit hinterlassend, über sein Gesicht und seinen Hals. Blut und Tränen waren auf seinen Wangen zu einer klebrigen Masse erstarrt.

„Haben Sie Angehörige hier?“ hörte er eine Stimme dicht an seinem Ohre

Die Frage kam von weit her und brauchte einen langen Weg, bis sie zu seinem Verständnis fand. Er gedachte einer Lante, irgendwo da draußen. Aber das alles war so mühselig und er war so müde. Dann verschwanden die Gestalten aus dem Zimmer. Als er sich allein glaubte, begann der Kranke zu flüstern: „Verzeihung, Verzeihung, o du mein Gott, Verzeihung!“

Das Gesicht der Nonne erschien über ihm:

„Wünschen Sie irgend etwas?“

„Blühlich sah er aufrecht im Bette, seine Finger umtrampften ihren Arm:

„Schwester, um Himmels willen, muß ich sterben?“

„Aber nein, aber nein,“ beruhigte sie ihn, ihn sanft zurücklegend. „Sie müssen sich ruhig verhalten.“

„Der Arzt soll her!“ schrie er wild. „Der Arzt, Schwester.“

„Ich hote ihn, wenn Sie sich ganz ruhig verhalten,“ sagte die gefällige, aber teilnahmslose Stimme.

Zwei scharfe Brüllengeläuter funkelten ihn an:

„Run, was ist's, lieber Freund? Geht's nicht gut?“

„Ich ersticke, Herr Doktor, ich ersticke. Helfen Sie mir.“

Willens überließ er dem Arzte das Handgelenk, in dem der Puls feibrig klopfte. Gleich darauf drang eine Nadel in seinen Oberarm; er zuckte leicht zusammen.

„Das wird ihn beruhigen. Ich glaube, er wird einschlafen.“

Und mit einem Abselzucken, der Schwester zuziehend, verließ der Arzt wieder das Zimmer.

Einige Augenblicke lag der Kranke erschöpft da, dann kam es fliegend von seinen Lippen:

„Gnade, Gnade, Gnade, mein Gott!“

„Wächten Sie vielleicht einen Priester?“ und die Schwester suchte ihn sanft übers Haar.

„Priester? Weg, weg!“ Er stieß sie von sich.

„Wir alle müssen uns fügen, wenn des Herrn Wille spricht. Gottes Wege sind unerforschlich.“

„So sei verdammt mit deinem Gott, ärger als ein Teufel. O verdammt, ihr alle!“

Die Nonne schauderte fromm und ging öffe hinaus.

Lange lag der Kranke still und belauerte den Feind, der übermächtig stark, unbarmherzig und unbeweglich im Zimmer stand. Und die Nacht rückte vor. Dann wurde sein Kopf schwer, die Glieder bekamen Bleigewichte. Gegen Morgengrauen fuhr er mit einem Schrei des Entsetzens aus verworrenen Träumen empor. Mit aufgerissenen Augen blickte er in irgendein Gesicht, das für andere nicht sichtbar war, dann sagte er mit dumpfer Stimme:

„Ich ergebe mich, also meinetwegen, ich ergebe mich.“

Mit diesen Worten kehrte er sich der Wand zu und zog die Decke über sein Gesicht. So blieb er, als die Schwester ins Zimmer trat. Und von da an schwieg er...



55 Pfg. Im Wohngebiet III: in Ortsklasse A: 81 bzw. 50 Pfg., in Ortsklasse B: 79 bzw. 58 Pfg.

In Anrechnung zu bringen sind: 1. Für Beföstigung: Im Wohngebiet I: in Ortsklasse A wöchentlich 7 RM., in Ortsklasse B wöchentlich 6,72 RM. Im Wohngebiet II: 7,70 bzw. 7,42 RM. Im Wohngebiet III: 8,33 bzw. 8,05 RM. An den Orten, in denen besondere Ortslohnzuzüge gezahlt werden, erhöht sich der Beföstigungsabzug um den Hundertel dieser Zuzüge. 2. Für Wohnung (einschließlich Heizung und Beleuchtung): in Ortsklasse A: Für Ledige, bei Gewährung eines Einzelzimmers wöchentlich 1,70 RM., eines Zimmers, das von 2 bis 3 Personen gemeinsam benutzt wird, wöchentlich 55 Pfg., eines Zimmers, das von 4 bis 5 Personen gemeinsam benutzt wird, wöchentlich 40 Pfg., eines Zimmers, das von mehr als 5 Personen gemeinsam benutzt wird, wöchentlich 30 Pfg. In Orts-

klasse B: 1,35 RM. bzw. 45 Pfg., 35 Pfg., 25 Pfg. Den Krankenpflegepersonen in den psychiatrischen Abteilungen wird für die Dauer dieser Tätigkeit eine wöchentliche Dienstzulage von 1,50 RM. gewährt. Die sonstigen Festsetzungen des Lohnortis vom 6. Mai bleiben unverändert.

### Die neuen Löhne für die Lazarettarbeiter.

In Ergänzung der in Nr. 40 der „Gewerkschaft“ abgedruckten Lohnabellen für die Verwaltungs- und Betriebsarbeiter veröffentlichen wir nachstehend die Lohnabellen für die in den Reichskrankenanstalten Beschäftigten, die ebenfalls vom 16. November 1924 ab in Kraft tritt.

Ortsklasse	Lohngruppe	im Dienstjahr	Wohngebiet I						Wohngebiet II						Wohngebiet III					
			vom 18. bis zum 21. Jahr		bis zum 24. Jahr		nach dem 24. Jahre		vom 18. bis zum 21. Jahr		bis zum 24. Jahre		nach dem 24. Jahre		vom 18. bis zum 21. Jahr		bis zum 24. Jahre		nach dem 24. Jahre	
			männliche Kräfte	weibliche Kräfte	männliche Kräfte	weibliche Kräfte	männliche Kräfte	weibliche Kräfte	männliche Kräfte	weibliche Kräfte	männliche Kräfte	weibliche Kräfte	männliche Kräfte	weibliche Kräfte	männliche Kräfte	weibliche Kräfte	männliche Kräfte	weibliche Kräfte		
A	1	1.	21,76	23,06	24,36	15,86	16,81	17,76	25,84	27,38	28,92	17,23	18,26	19,29	27,66	29,31	30,96	18,15	19,23	20,31
		2.	22,28	23,58	24,88	16,24	17,19	18,14	26,46	28,—	29,54	17,64	18,67	19,70	28,32	29,97	31,62	18,58	19,66	20,74
		3.	22,80	24,10	25,40	16,62	17,57	18,52	27,08	28,62	30,16	18,06	19,08	20,11	28,98	30,63	32,28	19,01	20,09	21,17
		4.	23,32	24,62	25,92	17,—	17,95	18,90	27,70	29,24	30,78	18,46	19,49	20,52	29,64	31,29	32,94	19,44	20,52	21,60
	2	1.	18,60	19,71	20,82	14,96	15,85	16,74	20,39	21,61	22,83	16,33	17,40	18,47	21,76	23,06	24,36	17,23	18,20	19,29
		2.	19,04	20,15	21,26	15,32	16,21	17,10	20,88	22,10	23,32	16,72	17,69	18,66	22,28	23,58	24,88	17,64	18,67	19,70
		3.	19,48	20,59	21,70	15,68	16,57	17,46	21,37	22,59	23,81	17,11	18,08	19,05	22,80	24,10	25,40	18,06	19,08	20,11
		4.	19,92	21,03	22,14	16,04	16,93	17,82	21,86	23,08	24,30	17,50	18,47	19,44	23,32	24,62	25,92	18,46	19,49	20,52
	3	1.	17,70	18,75	19,80	13,17	13,95	14,73	19,07	20,20	21,33	14,51	15,37	16,23	20,89	21,61	22,83	15,41	16,33	17,25
		2.	18,12	19,17	20,22	13,48	14,26	15,04	19,52	20,65	21,78	14,86	15,72	16,58	20,88	22,10	23,32	15,78	16,70	17,62
		3.	18,54	19,59	20,64	13,79	14,57	15,35	19,97	21,10	22,23	15,21	16,07	16,93	21,37	22,59	23,81	16,15	17,07	17,99
		4.	18,96	20,01	21,06	14,10	14,88	15,66	20,42	21,55	22,68	15,56	16,42	17,28	21,86	23,08	24,30	16,52	17,44	18,36
B	1	1.	21,31	22,58	23,85	15,41	16,33	17,25	25,42	26,98	28,44	16,78	17,78	18,78	27,21	28,89	30,45	17,70	18,75	19,80
		2.	21,82	23,09	24,36	15,78	16,70	17,62	26,02	27,53	29,04	17,18	18,18	19,18	27,86	29,48	31,10	18,12	19,17	20,22
		3.	22,33	23,60	24,87	16,15	17,07	17,99	26,62	28,13	29,64	17,58	18,58	19,58	28,51	30,19	31,76	18,54	19,59	20,64
		4.	22,84	24,11	25,38	16,52	17,44	18,36	27,22	28,73	30,24	17,98	18,98	19,98	29,16	30,78	32,40	18,96	20,01	21,06
	2	1.	18,15	19,23	20,31	14,51	15,37	16,23	19,94	21,13	22,32	15,86	16,81	17,76	21,31	22,58	23,85	16,78	17,78	18,78
		2.	18,58	19,66	20,74	14,86	15,72	16,58	20,42	21,61	22,80	16,24	17,19	18,14	21,82	23,09	24,36	17,15	18,18	19,18
		3.	19,01	20,09	21,17	15,21	16,07	16,93	20,90	22,09	23,28	16,62	17,57	18,52	22,33	23,60	24,87	17,58	18,58	19,58
		4.	19,44	20,52	21,60	15,56	16,42	17,28	21,38	22,57	23,76	17,—	17,95	18,90	22,84	24,11	25,38	17,98	18,98	19,98
	3	1.	17,23	18,26	19,29	12,70	13,46	14,22	18,60	19,71	20,83	14,07	14,91	15,75	19,94	21,13	22,32	14,96	15,85	16,74
		2.	17,64	18,67	19,70	13,—	13,78	14,52	19,04	20,15	21,26	14,40	15,24	16,08	20,42	21,61	22,80	15,32	16,21	17,10
		3.	18,06	19,08	20,11	13,30	14,06	14,82	19,48	20,59	21,70	14,73	15,57	16,41	20,00	21,09	22,28	15,68	16,57	17,46
		4.	18,46	19,49	20,52	13,60	14,36	15,12	19,82	21,03	22,14	15,06	15,90	16,74	21,38	22,57	23,76	16,04	16,93	17,82
C	1	1.	20,86	22,10	23,34	14,96	15,85	16,74	24,95	26,44	27,93	16,33	17,30	18,27	26,78	28,35	29,94	17,23	18,26	19,29
		2.	21,36	22,60	23,84	15,32	16,21	17,10	25,54	27,03	28,52	16,72	17,69	18,66	27,40	29,03	30,58	17,64	18,67	19,70
		3.	21,86	23,10	24,34	15,68	16,57	17,46	26,13	27,62	29,11	17,11	18,08	19,05	28,04	29,63	31,22	18,06	19,08	20,11
		4.	22,36	23,60	24,84	16,04	16,93	17,82	26,72	28,21	29,70	17,50	18,47	19,44	28,68	30,27	31,86	18,46	19,49	20,52
	2	1.	17,70	18,75	19,80	14,07	14,91	15,75	19,52	20,65	21,84	15,41	16,33	17,25	20,80	22,10	23,34	16,33	17,30	18,27
		2.	18,12	19,17	20,22	14,40	15,24	16,08	19,98	21,14	22,30	15,78	16,70	17,62	21,86	23,06	24,34	17,12	17,99	18,66
		3.	18,54	19,59	20,64	14,73	15,57	16,41	20,44	21,60	22,76	16,15	17,07	17,99	21,86	23,10	24,34	17,72	18,67	19,66
		4.	18,96	20,01	21,06	15,06	15,90	16,74	20,90	22,06	23,22	16,52	17,44	18,36	22,38	23,60	24,84	17,50	18,47	19,44
	3	1.	16,78	17,78	18,78	12,26	12,98	13,71	18,15	19,23	20,31	13,62	14,43	15,24	19,52	20,68	21,84	14,51	15,37	16,23
		2.	17,18	18,18	19,18	12,54	13,27	14,—	18,58	19,66	20,74	13,94	14,75	15,56	19,86	21,14	22,30	14,86	15,72	16,58
		3.	17,58	18,58	19,58	12,83	13,56	14,29	19,01	20,09	21,17	14,26	15,07	15,88	20,44	21,80	22,76	15,21	16,07	16,93
		4.	17,98	18,98	19,98	13,12	13,85	14,58	19,44	20,52	21,60	14,58	15,39	16,20	20,90	22,06	23,22	15,56	16,42	17,28
D	1	1.	20,99	21,61	22,83	14,51	15,37	16,23	24,50	25,96	27,42	15,86	16,81	17,76	26,29	27,86	29,43	16,78	17,78	18,78
		2.	20,88	22,10	23,32	14,86	15,72	16,58	25,06	26,54	28,—	16,24	17,19	18,14	26,92	28,49	30,06	17,18	18,18	19,18
		3.	21,37	22,59	23,81	15,21	16,07	16,93	25,66	27,12	28,58	16,62	17,57	18,52	27,55	29,12	30,69	17,58	18,58	19,58
		4.	21,86	23,08	24,30	15,56	16,42	17,28	26,24	27,70	29,16	17,—	17,95	18,90	28,18	29,75	31,32	17,98	18,98	19,98
	2	1.	17,23	18,26	19,29	13,62	14,43	15,24	19,07	20,20	21,33	14,96	15,85	16,74	20,89	21,61	22,83	15,86	16,81	17,76
		2.	17,64	18,67	19,70	13,94	14,75	15,56	19,52	20,65	21,78	15,32	16,21	17,10	20,88	22,10	23,32	16,24	17,19	18,14
		3.	18,06	19,08	20,11	14,26	15,07	15,88	19,97	21,10	22,23	15,68	16,57	17,46	21,37	22,59	23,81	16,62	17,57	18,52
		4.	18,46	19,49	20,52	14,58	15,39	16,20	20,42	21,55	22,68	16,04	16,93	17,82	21,86	23,08	24,30	17,—	17,95	18,90
	3	1.	16,83	17,80	18,77	11,90	12,50	13,20	17,70	18,75	19,80	13,17	13,95	14,73	19,07	20,20	21,33	14,07	14,91	15,75
		2.	16,72	17,69	18,66	12,08	12,78	13,48	18,12	19,17	20,22	13,48	14,36	15,04	19,52	20,65	21,78	14,40	15,24	16,08
		3.	17,11	18,06	19,05	12,36	13,06	13,76	18,54	19,59	20,64	13,79	14,57	15,35	19,97	21,10	22,23	14,78	15,57	16,41
		4.	17,50	18,47	19,44	12,64	13,34	14,04	18,96	20,01	21,06	14,10	14,98	15,66	20,42	21,55	22,68	15,06	15,90	16,74
E	1	1.	19,94	21,13	22,32	14,07	14,91	15,75	24,05	25,48	26,91	15,41	16,33	17,25	25,84	27,38	28,92	16,88	17,90	18,97
		2.	20,42	21,61	22,80	14,40	15,24	16,08	24,62	26,05	27,48	15,78	16,70	17,62	26,46	28,—	29,54	17,23	18,26	19,29
		3.	20,90	22,09	23,28	14,73	15,57	16,41	25,19	26,62	28,05	16,15	17,07	17,99	27,08	28,62	30,16	17,64	18,67	19,70
		4.	21,38	22,57	23,76	15,06	15,90	16,74	25,70	27,19	28,62	16,52	17,44	18,36	27,70	29,24	30,78	17,50	18,47	19,44

### Die Krankenschwester und ihr letzter Weg!

In der Unterhaltungsbeilage vom Buchtag bringt die „Morgenpost“ die Geschichte einer Krankenschwester. Die Schwester pflegt die Frau eines Fabrikdirektors, erzählt dort ihren Lebenslauf und sieht eine Möglichkeit, ins Leben zurückzukehren durch eine Heirat mit dem Neffen b-fogter Dame. Dieser Versuch schlägt fehl, und der letzte Weg der enttäuschten Krankenschwester führt in ihr Zimmer, wo sie sich mit Selbstmord vergiftet.

Ungewollt hat hier die „Morgenpost“ bühnartig das Schicksal so vieler Krankenschwestern gezeichnet. Sie sind fast alle aus bürgerlichen Familien, können über ihre bürgerlichen Vorurteile nicht hinweg und wollen doch leben. So ergreifen sie den „standesgemäßen“ Beruf der Krankenschwester und haben kein selbstständiges Denken und Handeln mehr. Sie sehen das Leben ständig an sich vorbeistreichen und haben doch keine Anknüpfung. Ihr Denken ist in ihrer Erziehung begründet und ihr Handeln wird von der allmächtigen Oberin bestimmt. So bilden die Schwestern eine hermeneutisch abgeschlossene Körperkraft inmitten des übrigen Personals der Krankenanstalten. Keine darf es wagen, menschlich zu denken oder gar menschlich zu handeln. Das würde ja profan sein, und Profanen sind doch nicht standesgemäß. Es ist zu gewöhnlich, sich gütlich anders zu betätigen, als es die hohe Oberin bestimmt. Oder gar andere Wege einzuschlagen, als in die Kirche zu gehen oder standesgemäße väterländliche Besorglichkeiten zu besuchen. Es könnte ja dann das Bewusstsein zum Vorschein kommen, die Krankenschwester werde unter dem Deckmantel der christlichen Nächstenliebe genau so ausgebeutet wie das übrige Personal, und daß das Recht jedes Arbeitenden, für die Verbesserung seiner Lebenslage zu kämpfen, auch für die Krankenschwester gilt. Solches Denken und Handeln würde ja auch aus den mit bürgerlichen Vorurteilen behafteten Krankenschwestern selbstbewußte Menschen machen, die doch erkennen, daß sie an die Seite der übrigen Arbeitnehmer gehören, um gemeinsam eine bessere Existenz zu erkämpfen.

Die Erkenntnis würde bedeuten: eine Umwälzung im Schwereinsatz, eine Befreiung von der nothwendigen allmächtigen Oberin und jenen Leuten, die bei der jetzigen Uninteressiertheit der Schwestern für ein komisches Herrschertum führen.

Der Weg zur Befreiung der Schwester aus geistiger Verflassung und körperlicher Fron zum freien Menschentum und lebensfröhlicher Arbeitsfreude ist schwer zu beschreiben. Aber er muß gegangen werden. Sonst ist der Weg bestimmt: jahrelange Ausbeutung der Arbeitskraft, kein festes menschliches Denken und dann, außer den wenigen, die sich noch schnell in eine gutbürgerliche Ehe retten, der Verzicht des unbefriedigten Lebens durch einen freiwilligen Tod. Der andere Weg: hinaus zur freien Menschenwürde, ist hier gezeigt.

Diese Zeiten sollen zum Paddenten anregen und die Erkenntnis in die Köpfe hämmern: Alle in der Krankenpflege Tätigen in eine Organisation zur Wahrung gemeinsamer Interessen!

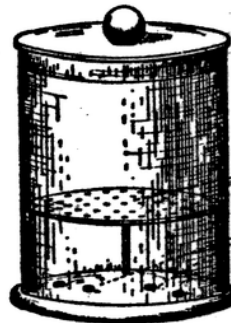
Willy Kobl.

### Aus der Praxis

Von der Kropfforschung. Die Schweizer Kropfkommision hat in ihrem dritten Berichte eine große Reihe wissenschaftlicher Arbeiten über Entstehung und Verhütung des Kropfes gebracht. Man glaubt, daß ungenügende Ernährung ebenso wie Infektionen und Autointoxikationen die Kropfbildung auslösen können, insbesondere scheint eine gewisse Beziehung mit dem Vitaminmangel in der Nahrung zu bestehen. Auf jeden Fall steht fest, daß die Einführung der Jodkropfforschung jensenreich gewirkt hat. Für die Schulbehandlung hält man die Kochsalzmenge von 1 Milligramm Jodkali oder Jodnatrium und einen Gehalt von 4 bis 5 Milligramm Jodkali auf 1 Kilogramm Kochsalz für richtig. Einer der Vorkämpfer der Kropfprophylaxe, Dr. Eggenberger, hat in einem ausführlichen Bericht vor der bayerischen Kropfkommision und der Münchener Ärzteschaft die Kenntnisse über die Ursache des Kropfes und die Ergebnisse der Vorbeugung zusammenfassend dargestellt. Danach findet man in der Schweiz bei mehr als der Hälfte aller Neugeborenen große Schilddrüsen, bei der Hälfte aller Schulkinder äußerlich sichtbare, häßliche Schilddrüsenvergrößerungen. Zwei Prozent der wehrpflichtigen Rekruten sind wegen Kropfes dienstuntauglich. Im Jahre werden durchschnittlich 4000 = 10% der Bevölkerung operiert und mindestens 5000 Kretinen müssen wegen vorübergehender Ernährungsunfähigkeit auf öffentliche Kosten versorgt werden. Es hat sich gezeigt, daß Jod ein lebenswichtiges körpereigenes Element ist. Der Jodstoffwechsel ist am kleinsten in den Kropfgebieten, der Mangel von Jod in der umgebenden Natur, die geringe Joddichte ist von besonderer Bedeutung für die Entstehung des endemischen Kropfes. Die Gegenprobe auf diese Behauptung, die auf einer großen Reihe experimenteller Unter-

juchungen gegründet ist, läßt sich durch die Wirkung der Jodgaben in Gestalt des „Kochsalzes“ machen, die seit 1922 im Kanton Appenzell bei 60 000 Einwohnern durchgeführt wurden. Die Zahl der Kropfoperationen sank auf ein Viertel der früheren Jahre, bei den Schulkindern zeigten die Untersuchungen einen auffallenden Rückgang der Schilddrüsengröße, und am deutlichsten waren bei den Neugeborenen die Erfolge. Hatten die Mütter noch das alte Salz verwendet, so waren 50 Proz. sichtbar vergrößerte Schilddrüsen die Regel, bei Gebrauch des Kochsalzes kam kein Kind mit vergrößerter Schilddrüse zur Welt. — Da auch in großen Gebieten Bayerns Kropfepidemien sind (Allgäu, Sontheim, Rempten), wurde die Kropfprophylaxe nach Schweizer Muster durch Angabe eines in der Saline Reichenhall hergestellten jodierten Kochsalzes (0,5 Gramm Jodkali auf 100 Kilogramm Kochsalz) bezogen.

Aufbewahrung von Injektionsnadeln. Am besten bewahrt man Nadeln (Kanülen), die zu Einspritzungen dienen, in absolutem Alkohol 99,5 Proz. auf, sie halten sich darin entschieden am besten. Der einzige Nachteil dieses Aufbewahrungsmittels ist der hohe Preis. Wenn die Nadeln gut vernickelt sind, hat sich auch folgende Aufbewahrungsmöglichkeit bewährt: 6 Gramm Borax werden in 100 Gramm destilliertem Wasser gelöst und 40 Gramm Formaldehydlösung zugesetzt. Im Wasserkranthenhaus wird folgendes Verfahren angewandt: Die Nadeln werden nach dem Gebrauch in einprozentiger Sodalösung getaucht, aus der folgenden Flüssigkeit herausgenommen und auf ein sauberes Tuch gelegt, wobei sämtliche Feuchtigkeit rasch verdunstet. Darauf werden sie in einem mit Glasstopfen gut schließenden Glaszylinder (Präparatenglas) gebracht, in welchem sich auf dem Boden einige Formaldehydpastillen befinden. Die Nadeln hängen über den Pastillen frei in einer Siebplatte, die etwa in der Mitte des Zylinders angebracht ist, vgl. obensiehende Zeichnung.



Siebplatte  
Formaldehydpastillen

### Hebammen

Woran erkennt die Hebamme das Wochenbettfieber? Durch das Gefühl vermehrter Körperwärme und an der durch das amtl. geprüfte Krankenthermometer nachgewiesenen bis auf 38 Grad Celsius und darüber gesteigerten Körperwärme, welche häufig leichteres oder stärkeres Frösteln, manchmal ein heftiger Schüttelfrost vorausgeht, ferner durch beschleunigte Pulszahl (80 bis 100 und mehr in der Minute), durch vermehrten Durst, Kopfschmerz, gerötete Wangen, große Unruhe und Schlaflosigkeit, dann durch anhaltende Schmerzen im Unterleibe, welche bei Druck oder selbst bei leiser Berührung und bei jeder Körperbewegung vermehrt werden, ferner durch Ausbreitung des Unterleibes durch die Därme, überleibenden Wochenfluß. Nur durch regelmäßiges und gewissenhaftes Messen der Körperwärme der Wöchnerin — eine der wichtigsten Aufgaben der Hebamme — läßt sich der Beginn des Wochenbettfiebers rechtzeitig erkennen, und je früher es erkannt wird, desto besser für die Kranke behutsam Erlangung rascher ärztlicher Hilfe und für die Hebamme, welche sich dann vor weiterer Berührung der Kranken und Verschleppung des Wochenbettfiebers hüten kann. Die Hebamme ist daher verpflichtet, bei allen Wöchnerinnen morgens und abends die Körperwärme sorgfältig zu messen und den Puls zu zählen; beide Zahlen müssen auf einen Zettel geschrieben oder in die Temperaturtabellen eingetragen werden.

### Aus anderer Bewegung

Die Konferenz des Personals der Krankenheil- und Pflegeanstalten der Gane Frankfurt, Mainz und Rheinspitz am 17. November in Bingen war mit 33 Delegierten aus 16 Anstalten besetzt. Über Tarifverträge in den Heilanstalten zu referieren war Kollege Funk Mainz beauftragt. Ueber seine Ausführungen entspann sich eine lebhafte Diskussion. Die Frage, ob in den Tarifverträgen oder in der Verhütung des Beamtencharakters die Individuen und auch die gemeinsamen Interessen am besten gewahrt seien, fand ihren Niederschlag in einer von den Frankfurter Kollegen eingebrachten Resolution die besagt, daß man dieser Frage die größte Aufmerksamkeit schenken muß, aber unbestritten die Tatsache bleibt, daß die gewerkschaftlichen Organisationen Träger eines jeden Vertragsgedankens sein müssen. — Ueber die Tätigkeit und die Rechte der Betriebsräte referierte Schmecher Frankfurt. Er forderte, daß dem Geiste des Betriebsrätes mehr Rechnung getragen werden müsse als dem Buchstaben, um auch dem einzelnen die Gelegenheit zu geben, an der wirtschaftlichen Weiterentwicklung einen Anteil zu nehmen. Deshalb müssen die Rechte der Betriebsräte in den Anstalten erweitert werden, indem einwandfrei niedergelegt wird, daß auch ein Krankenhaus ein Be-



trieb mit wirtschaftlichen Zwecken ist, denn die Erlangung der Gesundheit fällt mit unter den Begriff wirtschaftlicher Zweck. Auch dem § 70 des B.R.G. muß insofern Rechnung getragen werden, daß Betriebsratsmitglieder an den Verwaltungsbesprechungen beratend teilnehmen können. Voraussetzung ist natürlich Vertiefung in das Gesetz selbst, denn Wissen bedeutet auch Können. — Stark kritisiert wurde die heftige Regierung, die den bedeutend besser besoldeten Beamten zweimal die Tarifverträge fallenden Personen die Bedürfnisse damit abzulehnen glaubte, indem man sagte, es sind keine Mittel vorhanden. Bebold-Frankfurt konnte die Konferenz schließlich mit dem Wunsche, daß die Gedankengänge, die zum Ausdruck gebracht wurden, weitestgehende Verbreitung in den Anstalten finden möchten und bei lebhafterer Agitation unter den Hebammen es gelingen möge, daß auf der nächsten Konferenz auch Vertreter dieser Berufsgruppe anwesend sind.

Berlin. Trotz aller Schwierigkeiten und trotz des verderblichen Einflusses vorgelegter Dienststelleninhaber, insbesondere der Oberinnen, die nachschweifensmäßig ihre Dienstgewalt in arbeitsgerichtlicher Weise mißbrauchen, ist es uns gelungen, erhebliche Fortschritte auch unter der Schwesternschaft zu machen. Wir haben bewirkt, daß sich die Deputation für das Gesundheitswesen der Stadt Berlin mit den schlechten Arbeitsbedingungen der Schwestern beschäftigt. Die Wirkung ist bereits die, daß in einem erheblichen Teil der Krankenanstalten, insbesondere in bezug auf die Nachwachen, bedeutende Verbesserungen durchgeführt worden sind. Aus diesen Anstalten ist uns gemeldet worden, daß der Nachdienst der bisher 11 bis 11½ Stunden dauernde, auf acht Stunden herabgesetzt worden ist. — Daß sich die Schwestern immer mehr dem freigeberwirtschaftlichen Gedanken nähern, geht auch daraus hervor, daß die in den Krankenkassen-Ambulatorien beschäftigten Schwestern, es sind etwa 200, sich restlos unserer Organisation angeschlossen haben.

Frankenthal. In der stark besuchten Versammlung am 28. November 1924 referierte Landtagsabgeordneter Körner über „Die Bedeutung der Reichs- und Staatsbeamten und Arbeiter“. Die Beamten und Arbeiter in den pfälzischen Anstalten können an den Reichstagswahlen nicht desinteressiert sein, da auf Grund des Sperrgesetzes die Länder in der Besoldung ihrer Angestellten und Beamten an das gebunden sind, was das Reich tut. Gerade die bayerische Regierung, die vieles, was von der Reichsregierung ausgeht, mißachtet, stellt sich bei Gehalts- und Lohnfragen immer auf den Standpunkt, daß Bayern genau die Vorschriften des Reiches einhalten müsse. Der Redner legte weiter dar, mit welchen Schwierigkeiten die sozialdemokratische Landtagsfraktion im bayerischen Landtage zu kämpfen hat. An eine positive Arbeit sei bei der gegenwärtigen Zusammenlegung des Landtages nicht zu denken, da die Vorkämpfer an Rabatzen und sonstigen Flegelchen alles überboten. — In der Diskussion wies Kollege Hund nach, daß seit den Reichstagswahlen vom 4. Mai die Reaktion in allen Amtsstuben eingeklinkt hat. Von den Kolleginnen und Kollegen wird dieser Vorgang nicht genügend beachtet. Sie glauben, daß nur die Anstellungen der Organisation schuld seien, wenn mancher berechtigter Wunsch des Personals nicht in Erfüllung geht. Begrüßenswert sei der Mut der pfälzischen Beamten gewesen, indem sie auf ihrer Tagung am 16. November, in der Ministerpräsident Dr. Held erschienen war, schonungslos die letzte Besoldungsregelung kritisierten sowie die willkürliche neue Ortsklasseneinteilung brandmarkten. Nachdem verschiedene Kollegen gegen die unzulässige Gehaltssteigerung scharf protestiert hatten, versprach Genosse Körner jederzeit bereit zu sein, die Interessen des Personals der pfälzischen Pflegeanstalten zu vertreten.

Hamburg. Das in den hamburgischen Staatskrankenanstalten beschäftigte Pflegepersonal erhält ab 1. November 1924 zu keiner in der „Sanitätswart“ Nr. 21 mitgeteilten Grundvergütung einen besondern Zulage. Es ergeben sich nunmehr aus Grundvergütung, besondrem Zulage zur Grundvergütung, Dr. Zuschlag und 5 Proz. Sonderzuschlag folgende Monatsentlöhne in Goldmark:

	Pflege- rinnen	Pflege- männer
1. Dienstjahr	146,23	123,93
2. „	156,31	133,10
3. „	177,16	150,58
4. „	183,43	155,59
5-10.	187,58	159,55
7.-8. Dienstjahr	193,89	164,78
9.-10. „	200,08	170,07
11.-12. „	201,25	173,60
13ff. „	208,42	177,16

Daneben: Oberpflegerzulage 24,55 M., Frauenzulage 12,60 M., Kinderzulage bis 6 Jahre 18,90 M., 6 bis 14 Jahre 21 M., 14 bis 21 Jahre 23,10 M. Für das Tarifpersonal in den Staatskrankenanstalten Bergedorf und Cuxhaven vermindern sich die oben genannten Beträge durch den Fortfall des 5proz. Sonderzuschlages. Abgezogen werden ab 1. Dezember 1924 für Unterkunft pro Tag 0,25 M., für Verköstigung pro Tag in Hamburg 1,85 M., in Bergedorf und Cuxhaven 1,76 M. Geprüfte Pflegepersonal erhält bei der Einstellung zwei Jahre angerechnet. Ungeprüfte Pflegepersonal bleibt bei den Bezügen des vierten Dienstjahres stehen.

Irsee. In der Versammlung des Pflegepersonals am 13. November referierte Kollege Kemmer-Hugsburg über: Das Ringen der Gehalts- und Lohnempfänger um den wirtschaftlichen und kulturellen Aufstieg. Mit Aufmerksamkeit lauschten die Anwesenden seinen vortrefflichen Ausführungen und sollten ihm reichen Beifall. Nach Besprechung örtlicher Angelegenheiten und einer Mahnung, die Stärke der Organisation weiterhin auszubauen und zu festigen, konnte der Sektionsleiter die Versammlung schließen.

Kaufbeuren. In der gutbesuchten Versammlung am 14. November für das Pflege- und Dienstpersonal der hiesigen Anstalt referierte Sektionsleiter Kemmer über: Das Ringen der Lohn- und Gehaltsempfänger um den wirtschaftlichen und kulturellen Aufstieg. Das vortreffliche und leichtverständliche Referat wurde mit vielem Beifall belohnt. In der Aussprache wurde Kritik geübt an der ungerechten Einreihung des Pflege- und technischen Personals in die Besoldungsordnung. Ebenso wurde die schlechte Entlohnung der Anwärter und Anwärterinnen, welche drei volle Jahre und oft darüber hinaus mit 80 Proz. Gehalt ihrer Eingangsstufe vorlieb nehmen müssen, gerandmarkt. Der Sektionsleiter erhielt den Auftrag, sobald das Besoldungsgesetz aufgehoben ist, bei Kreisregierung und Ministerium die nötigen Schritte zur Abänderung der Härten zu unternehmen.

Rundschau

Abkaffung der Ammen. Dem Zustand, daß reich Frauen sich dem Stillen ihres Kindes entziehen, dafür eine Amme nehmen, die ihr eigenes Kind der künftlichen Ernährung durch andere Personen überlassen muß, wird in der Tschechoslowakei ein Ende bereitet. Das Abgeordnetenhaus hat kürzlich einstimmig ein Gesetz angenommen, nach dem die Mutter eines noch nicht 4 Monate alten Kindes nur als Amme angenommen werden darf, wenn sie daneben regelmäßig ihr eigenes Kind weiterstillt. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis- oder Geldstrafen bedroht.

Die Krankheiten der alten Ägypter. Ein Buch, das die Engländer Dr. Elliot Smith und Warren Dawson über die ägyptischen Mumien veröffentlicht haben, widmet ein Kapitel dem Studium der pathologisch-medizinischen Untersuchung der Mumien, der auch in weitestreichender Beachtung sind. Die Ärzte, die die Mumien untersuchen, haben dabei in vielen Fällen die Krankheiten festgestellt können, unter denen die Ägypter gelitten haben. Bemerkenswert ist dabei besonders, daß kein Fall von Geschlechtskrankheiten bei einer Mumie festgestellt werden konnte. Dagegen konnten bei den verschiedenen Perioden anachronischen Mumien zahlreiche Fälle von Blasenleiden festgestellt werden. Man fand selbst an Mumien aus der prähistorischen Zeit Steine in der Blase. Einer der interessantesten Fälle ist aber der, der den Nachweis einer Gicht führen ließ. Der Betroffene war ein Mann mittleren Alters mit langem, weißem Haupthaar und Bart, der, wie festgestellt werden konnte, ein Mitglied der fremdländischen Christenminderheiten war, die sich bei dem Tempel der Insel Thäae angesiedelt hatten. Die Füße der Mumie, insbesondere aber die großen Zehen, zeigten die charakteristischen Rißbildungen, die die Krankheit hervorbringt, in unabweisbarer Weise. Gicht war überhaupt die bei den alten Ägyptern am meisten verbreitete Krankheit. Männer und Frauen haben offensichtlich schon vor der historischen Zeit an dieser Formmairkrankheit gelitten. Die Gicht kann daher als die älteste Krankheit der Menschheit gelten und man kann ohne Übertreibung annehmen, daß selbst in der prähistorischen Zeit kein Bewohner Ägyptens von ihr verschont geblieben ist. Was nun die Pharaonen betrifft, so unterliegt es nach dem Mumienbefund keinem Zweifel, daß sie bei Lebzeiten unter entsetzlichen Zahnschmerzen zu leiden hatten. Dieser Schmerz rechtfertigt sich durch die Narben von Zahnabszessen, die an den Mumien der Könige festgestellt werden sind und die erkennen lassen, daß sie von rotenden Zahnlämmern geplagt gewesen sein müssen. Das gilt insbesondere für Tutanchamons Vater, den König Amenophis III., der sehr starke Zahnlammerei gehabt haben muß. Dr. Elliot Smith erwähnt weiterhin einen bemerkenswerten Fall, zu dessen Ermüdung die Untersuchung der Mumie Keiner führte. Er konnte dabei feststellen, daß den sterbenden Kindern als letztes Bergweilungsmittel eine Maus im Fell verordnet worden war. Die Maus spielt, wie der englische Arzt ausführt, in der Volksmedizin bis heutigen Tors bei den verschiedensten Völkern als Heilmittel bei Fieberkrankheiten eine wichtige Rolle und hat einen außerordentlich großen geographischen Ausdehnungsraum. Die Beibehaltung eines Volksmittels, das mindestens schon vor sechs Jahrtausenden in verweilten Fällen von Kinderkrankheiten angewandt wurde, bis auf unsere Zeit ist ein Fall, der ohne Beispiel in der Geschichte der Medizin ist.

Briefkasten

Zur aest. Beachtung! Die nächste Ausgabe der „Sanitätswart“ erscheint am 2. Januar 1925.



**Eingegangene Schriften und Bücher**

**Herrn Dr. von Hans und Margarete Driesch.** Verlag J. H. Brockhaus, Leipzig. **Über 200 Seiten. Preis 3 RM.**

Professor Hans Driesch wurde mit seiner Gattin von den amtlichen Stellen in China und Japan zu Vorträgen eingeladen. Fast ein halbes Jahr waren beide als Gäste des aufstrebenden Jung-Chinas segensreich tätig. Das Buch **Herrn-Dri** ist eine wertvolle Gabe, weil es uns die Gewißheit vermittelt, daß erbliche deutsche Arbeit draußen immer noch hoch geachtet wird. Ein geradezu welthistorisches Ereignis erleben wir in der Feier des 2050. Geburtstags Buddhas im buddhistischen Tempel zu Peking. — Auch die Waischritte, die Frau Driesch geschrieben hat, sind von großem Interesse. Wir schauen das Menschliche im Alltagsleben: wie man in China und Japan lebt, frisst, feiert, wie man einfaßt und wie sich das Familienleben in ganz anderen Vätern wie bei uns bewegt. Auch die Fragen der Erziehung werden aufgerollt. Überwiegend ist, was Professor Driesch, ein guter Kenner der Vereinten Staaten, über die geistige Organisation und Einstellung der Amerikaner zu sagen hat. Er zeigt uns das Wesen der amerikanischen Kultur und weist auf die große Gefahr des Problems des „Fundamentalismus“ hin, einer neuen, für Amerika charakteristischen Weltanschauung. Herrn-Dri ist eine da und dort Fiktion hervorzuheben, aber alles in allem ist das Buch fruchtbar als ein Mittel der Vermittlung der kommenden geistigen Einigung der Menschheit.

**Jäger des hohen Nordens.** Von Silbjalmur Stefaun. 2. Band der Sammlung „Höhen und Abenener“. Verlag J. H. Brockhaus, Leipzig.

Silbjalmur Stefaun erzählt in seinem Werk, wie er durch sein Vaterforcher zu werden und was seine ersten Erlebnisse in der Welt waren, durch die er veranlaßt wurde, seine eigenartige Methode auszuüben. Ein echter Vorkämpfer und Führer, voll unerschütterlicher Energie, schildert er, an vielen Stellen mit faszinierendem Humor, was er da oben im Eis alles erleben und wie er sich mit den Eskimos anfreundete. Man lernt das lebenslustige Bildchen Liebeswines, und man verheißt auch den merkwürdigen *Stomun-Idan-Idan*, der dort in Gletsch 2. Preis 250 RM, gebunden (in Ganzleinen 3.20 RM).

„Die Arbeit“, Beilage für Gewerkschaftsbund und Wirtschaftskunde, Heft 5, vom 15. November 1924, bringt einen Brief von Spilke über „Einheitliche Gefährdungsgemeinschaft in der Arbeitslosenversicherung“. Der Brief von Wendt: „Das Problem der Arbeit in der angelsächsischen Welt“ zeigt einen Ausweg aus der Arbeitslosigkeit und Arbeitslosigkeit. Die Worte Kufner über „Arbeitskraft und Arbeitsgemeinschaft“ verdienen besondere Beachtung. Außerdem enthält die Nummer noch Briefe von Petzold, Wöhrmann, Gerlach und Wöhrmann sowie eine reichhaltige Rundschau der Arbeit, darunter auch über die Rechtsprechung im Arbeitsrecht. „Die Arbeit“ erscheint monatlich einmal und ist durch unsere Abnahme „Höhen und Abenener“ zu beziehen.

**Rechts-Buchauswahl mit Interessentenbestimmungen mit familiären in Verbindung stehenden Gesetzen und Verordnungen in neuester Fassung.** Herausgegeben von der Geschäftsstelle des Deutschen Beamten-Vereins. Abgeschlossen 1924. Verlagsverlag Arthur Gubau G. m. b. H., Berlin SW. 48, Wilhelmstr. 40.

Das Werk enthält bereits die Regelung der Pensionen ab 1. November 1924. Aus dem Inhalt ist insbesondere genannt: Einführung der Besetzung in den Ruhestand, 2. Verlegung in den Ruhestand (Besetzung), 3. Pensionsergänzungsgesetz, 4. Ausführungsbestimmungen zum PEG, 5. Beamten-Hinterbliebenengeld, 6. Die Beurlaubung von ausgeschiedenen Beamten, 7. Unterhaltungen an ausgeschiedene Beamte und Hinterbliebene, 8. Vermögensaufbau, 9. Beamten-Stellungs-Verordnung, 10. Ausführungsbestimmungen dazu, 11. Unfallfürsorgegesetz für Beamte und Personen des Selbstverdienens, 12. Tabellen über Ruhegehalt, Wartegeld, Witwen- und Waisenrente vom 1. November 1924 ab. Das Buch ist das einzige Werk, das alle Pensionbestimmungen bis in die neueste Zeit einheitlich zusammenfaßt. Daher ist es notwendig für jeden Beamten und alle Beamtenvereinigungen. 66 Seiten. Preis 3.20 RM.

**Die Lösung der sozialen Frage durch die Reform der Erbrechts.** Von Dr. Oskar Stähle, R. D. B. Preis gebunden 1.28 RM. Verlag Ernst Odenburg, Leipzig. Aus dem Inhalt: Vorkämpfer der Erbrechtsreform. Theorie des Erbrechts. Die moderne Staatsrechtsbewegung.

„**Waldweihnacht**“. Ein Spiel für Kinder und Jugendgruppen von Karl Richter. Aufführungsrecht bei Abnahme von 15 Exemplaren. Preis 0,10 RM. Berlin 1924. Arbeiterjugend-Verlag, Berlin SW. 68, Lindenstraße 2.

„**Der blühende Sommer**“. Gedichte von Karl Bröger. Berlin 1924. In Halblein 1,70 RM., kart. 1,30 RM. Arbeiterjugend-Verlag, Berlin SW. 68, Lindenstraße 2.

„**Wörterbuch des Jergens**“. Gedichte von Max Dreyer. Berlin 1924. Preis kartoniert 0,70 RM., in Halblein geb. 1,40 RM. 88 Seiten. Arbeiterjugend-Verlag, Berlin SW. 68, Lindenstraße 2.

**Jahrbuch des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes 1924.** 182 Seiten. Preis in Ganzleinen geb. 3 RM., kartoniert 2 RM. Berlin 1924. Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes.

Der Inhalt des Buches ist nicht nur ein Bericht über die Geschäftstätigkeit des Bundes, sondern gibt ein zusammenfassendes Bild der deutschen Wirtschaft, der Stellung der Gewerkschaften und ihrer Vermittlungen, die schrittweise Folgen des wirtschaftlichen Zusammenbruchs vom ganzen Volk abzumenden.

**In der Sammlung Schriften zur „Aufklärung und Weiterbildung“**

Herausgegeben vom VERBAND DER GEMEINDE- UND STAATSARBEITER sind bisher erschienen:

- Heft 1: Ansätze zur Einführung in die Psychologie.** Von W. LUKAS, Essen.
- Heft 2: Semmelweis** (vergriffen).
- Heft 3: Naturwissenschaften und Weltanschauung.** Von JOH. GUT, Berlin.
- Heft 4: Biologie — die Wissenschaft vom Leben.** Von JOH. GUT, Berlin.
- Heft 5: 1. Die wirtschaftliche Entwicklung in Deutschland 2. Konsum- als auch Produktions- und Konsumverhältnisse, Sozialisierung.** Von FRITZ MÜNTNER, Berlin.
- Heft 6: Die Bildungsaufgaben der Gewerkschaften** Von EMIL DITTMER.
- Heft 7: Soziale Gedichte.** Von A. PETZOLD, W. LAND, MAX BARTHEL, BRUNO SCHÖNLANK, W. BULAN, MAX DORTU, ERNST TOLLER u. a.
- Heft 8: Die Entstehung und Entwicklung des Menschen-geschichts. 1. Teil.** Von JOH. GUT, Berlin.
- Heft 9: Die Entstehung und Entwicklung des Menschen-geschichts. 2. Teil.** Von JOH. GUT, Berlin.
- Heft 10: Sozialisten und Arbeiterführer.** Kurse Biographien über MARX, BUBER, LEBER u. a.
- Heft 11: Der Entlassungsschutz von Betriebsratsmit-gliedern und Betriebsobmannen.** Von RUDOLF WECK, Berlin-Friedrichshagen.
- Heft 12: Warum brauchen wir Gewerkschaften?** Von OSKAR KUMPAT, Leipzig.

**Heft 13: Die Entwicklung des Kapitalismus.** Von WILLY SCHAFFITZ, Leipzig

Die Preise für die Hefte 1 bis 4 und 8 bis 13 sind 0,40 RM., für die Hefte 5 bis 7 0,25 RM. Gewerkschaftsmitglieder erhalten 40 Prozent Ermäßigung.

**Abteilung Bücher und Schriften.** Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter, BERLIN SO. 33, Schleierische Straße 42.

**Fachschule für Naturheilkunde**

Lehranstalt des Deutschen Vereins der Naturheilkundigen (D.V.) Theoretischer und praktischer Unterricht. Populäre Lehrbücher: Anatomie, Physiologie, Histologie, Mikroskopie, Krankheitslehre, Untersuchungsmethoden (Diagnostik), Erste Hilfe, Verbandswesen, Wasser- und Lichtbehandlung, Frauenkrankheiten, Heilgymnastik usw. Lehrplan und Prospekt gegen 1,- Mark durch die Direktion **M. Canitz, Berlin C. 23, Münzstrasse 29a**

**Volks-Kultur!**

Jetzt ist es Jedermann möglich eine persönliche Zahn- und Mundpflege auszuüben und seine Familie und Umgebung dazu anzuhalten, denn die

**echte Zahnpasta**

**Kaliklora**

25 kostet trotz unveränderter Größe nur 40

1 halbe Tube. [Normalgröße] 1 ganze Tube

**Kaliklora-Zahnpflege ist nicht nur Pflicht, sondern auch Genuß!**

Queisser & Co. GmbH Hamburg 19

# Für den Weihnachtsbüchertisch

empfehlen wir schon jetzt die Bestellung guter Bücher / Wir können jederzeit liefern:

## Eines Arbeiters Weltreise

von FRITZ KUMMER

416 Seiten Umfang Ueber 100 Bilder

1. Teil: Von Eisenach bis New-York
  2. Teil: Zwischen dem Atlantischen und Stillen Weltmeer
  3. Teil: Im Lande der aufgehenden Sonne
  4. Teil: Von China nach Palästina
  5. Teil: Ueber Kairo zurück in die Heimat
- Ganzleinenband auf bestem Papier gedruckt kostet 7.- Mark

Verbandsmitglieder erhalten Ermäßigung

## Freie Gedanken

Eine Sammlung guter Sprüche, Zitate und Gedankensplitter und anderes, zusammengestellt von ERNST PRECZANG

Halbleinenband 4.- M., Ganzleinenband 5.- M.

## Soziologie

### d. Gewerkschaftsbewegung

Ein bedeutendes, grundlegendes Werk über die deutsche Gewerkschaftsbewegung. Ueber 200 Seiten Umfang und gut ausgestattet. Broschürt 4,50 Mark, in Halbleinen 5,50 Mark

#### Geschichte

der deutschen freien Gewerkschaften von Karl Zwing 1,80 M.

Der Radikalismus in der deutschen Arbeiterbewegung

von Dr. Curt Geyer 1,00 M.

Die Gewerkschaften vor dem Kriege von Adolf Braun 6,00 M.

Die deutsche Gewerkschaftsbewegung von Dr. Jacob Reindl 4,50 M.

25 Jahre deutscher Gewerkschaftsbewegung 1890—1915 von Paul Umbreit

Gebunden in Halbleinen 3,00 M.

Der Entlassungsschutz von Betriebsratsmitgliedern und Betriebsobleuten von Rudolf Weck, Friedrichshagen, 0,40 G.-M.

#### Warum

brauchen wir Gewerkschaften? von Oskar Kerpel, Leipzig 0,40 M.

Die Entwicklung des Kapitalismus von Willy Schöpitz, Leipzig 0,40 M.

## Gesundheitskalender 1925

Herausgegeben von der „Gesundheitswoche“, München / Bearbeitet von

Dr. O. NEUSTÄTTER, Dresden-Hellerau

Preis 2 Goldmark

Der Kalender hat einen Umfang von 126 Seiten. Er ist als Abreißkalender zum Aufhängen eingerichtet. Jedes Blatt ist in sich abgeschlossen

## Stammt der Mensch vom Affen ab?

Diese interessante Schrift von G. E. Graf kostet nur 0,45 M., ist 36 Seiten stark, mit 10 Abbildungen.

Dr. Otto Hauser

## Der Mensch vor 100 000 Jahren

144 Seiten stark, mit 96 Abbildungen u. 3 Karten gebunden 4.- M.

C. Arriens

## Mosaik des Völkerlebens

192 Seiten mit vielen Bildern, gebunden 5,50 M.

G. E. Graf

Die Geschichte von den Earielen mit vielen ganzseitigen Illustrationen 1,60 M.

Dr. Otto Hauser

Dort wo der Menschheit Wiege stand 100 Seiten gebunden 1,00 M.

Dr. Otto Hauser

## Der Aufstieg der Ältesten Kultur

24 Seiten mit 18 Abbildungen 0,40 M.

Dr. Otto Hauser

Die Urentwicklung der Menschheit 24 Seiten mit 9 Abbildungen 0,50 M.

Dr. Otto Hauser

## Urwelttiere

16 Seiten mit 11 Abbildungen 0,50 M.

Wir beschaffen auch alle anderen Bücher und Schriften auf den Gebieten

Volkswirtschaft und Politik, Sozialismus und Gewerkschaftsbewegung, Geschichte, Philosophie, Naturwissenschaft, Romane, Erzählungen, Gedichte, Klassiker und moderne, alte und neue Literatur

Abteilung Bücher und Schriften

## Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter

Berlin SO. 33, Schlesiische Strasse 42

Auf Wunsch Teilzahlungen nach Vereinbarung bei Anschaffung größerer Werke